Nr. 241.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viert.ljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

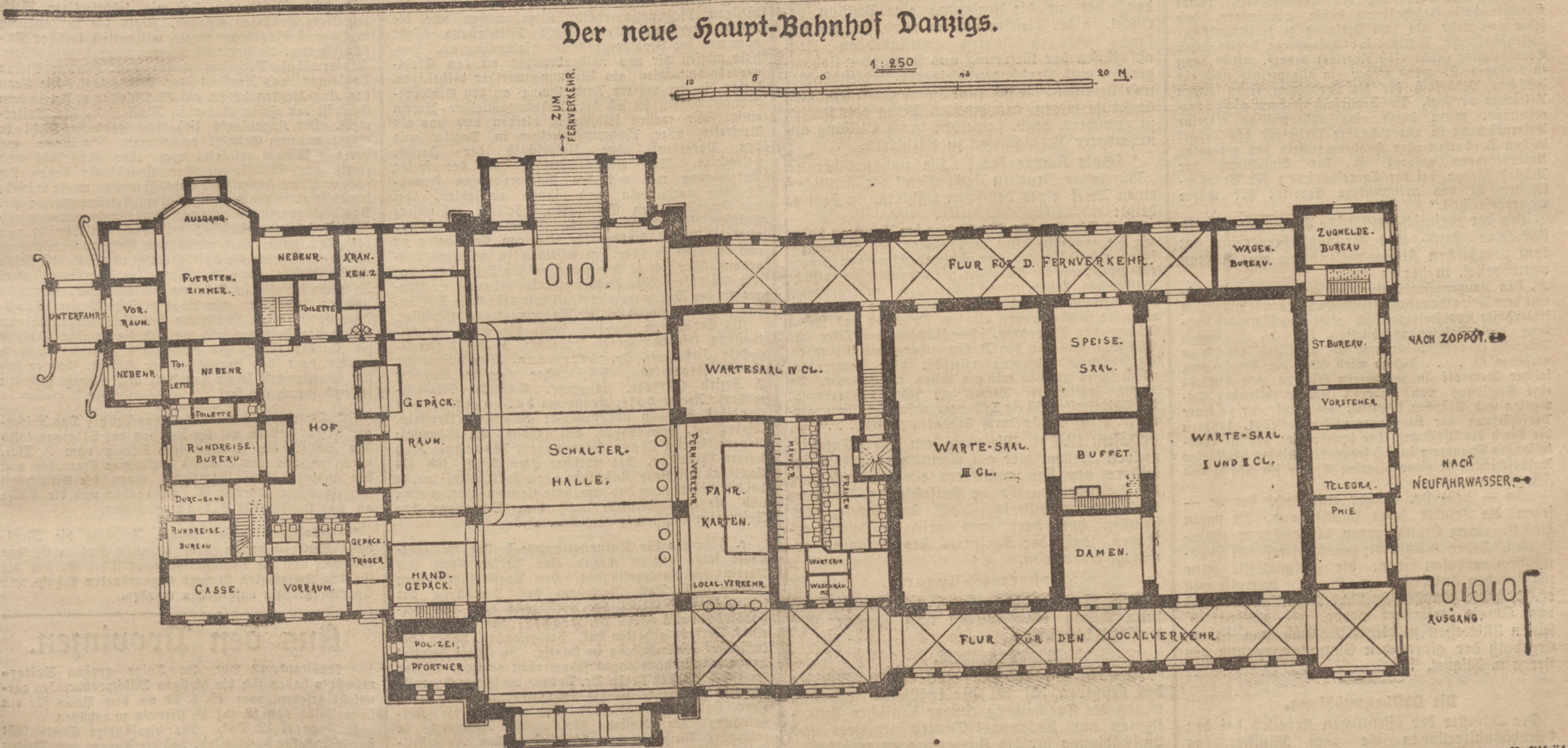
Sonntag, 14. Oktober 1900

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Der neue Haupt-Bahnhof Danzigs.



Danzig, 13. Oktober.

Nach ca. dreijähriger Bauarbeit präsentirt sich nunmehr der reich gegliederte schmucke Gebäudecomplex, welcher in Zukunft das Herz unseres Personenverkehrs bilden soll, in seinen freigelegten Fronten den Blicken des Beschauers. Das Etablissement ist nunmehr bis auf einige kleine Nacharbeiten fertiggestellt und wird am 1. November in Betrieb genommen werden. Von außen präsentirt sich der stattliche Bau als ein anzusammenhängender Complex von mehreren, anscheinend für sich selbständigen Gebäuden. Diese Anordnung ist jedoch nur getroffen, um nicht ein gemeinsames großes Dach über das ganze Gebäude, welches dem Architekturbilde einen zu massigen störenden Charakter gegeben haben würde, schlagen zu müssen. Das höchste Dach erhebt sich über dem Vestibül. Die Front ist hier wie auch in den übrigen Gebäudetheilen im gothischen Stile gehalten, wird an der Frontseite durch ein mächtiges halbkreisförmiges buntes Fenster geschmückt und läuft oben in ein spitzes Dach aus, das gekrönt wird von zwei beflügelten Eisenbahnrädern. Linker Hand von diesem das Eingangsportal enthaltenden Frontstück erhebt sich der viereckige, schlank emporsteigende Thurm mit seinem architektonischen Anklingen an unseren graciösen Rathhausthurm. Schmucklos, nur durch Sandsteingliederung unterbrochen, giebt er einen kraftvollen, markigen Eindruck. An der mit vier Zifferblättern ausgerüsteten Uhr theilen sich vier kleine Eckthürmchen ab, während der Thurm selbst in einem schlanken, kuppelartig abschließenden Aufbau abschließt. Der geschmackvoll durchgeführte Thurm trägt nicht zum wenigsten zu dem wohlgefälligen Anblick, den die ganze Anlage von außen gewährt, bei.

Links vom Thurme befindet sich noch ein kleiner Anbau, welcher die Stationskasse und die Bureaux des Stationsvorstandes enthält und ein eigenes, hübsches Portal an der Südseite hat. Rechts vom Vestibül erstreckt sich ein langer niedriger Bau, über dem sich mehrere Dächer, sämmtlich mit Röhren-Ziegeln gedeckt, erheben.

Treten wir durch das Hauptportal ein, so gelangen wir in das weite Vestibül. Die spitz zulaufenden Giebel enthalten zwei mächtige halbkreisförmige buntverglaste Fenster. Wände und Decken sind durch Malerei und Stucke schön geschmückt. An den vier Pfeilern der beiden Längswände sind Wappen angebracht. Untersuchen wir die Anordnungen für die Abfertigung der Reisenden, so müssen wir gestehen, daß glücklicher, praktischer und einfacher zugleich diese ungemein wichtige Frage kaum gelöst werden kann. Gleich rechts am Eingange ist die Fahrkarten-Ausgabe, wofür sieben Schalter zur Verfügung stehen. Vis-à-vis auf der linken Seite des Vestibüls ist zunächst die Handgepäckabfertigung, daneben die Gepäckabfertigung und am Ende des Vestibüls der Ausgang auf die Perrons, alles in einem großen Raum vereinigt. Der Reisende hat also nicht nöthig, erst die auf Bahnhöfen leider vielfach anzutreffenden örtlichen Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er in seinen Zug gelangen kann. Auf die Perrons zu dem zweiten und dritten Geleise gelangt man durch einen 4,50 Meter unter der Erdoberfläche durchführenden Tunnel, was jede Gefahr für den Reisenden ausschließt. Zu wünschen wäre nun nur noch, daß im Vestibül nicht mehr Schilder mit Hinweisen angebracht werden, als unbedingt nöthig ist. Reclameplakate und ähnliche das suchende Auge störende Affichen müßten ganz entfernt bleiben. Die Fahrpläne werden in den beiden langen Gängen, die sich vom Vestibül aus an den Fronten des nach rechts sich ausdehnenden Gebäudetheiles hinziehen, und in den Warteräumen ihren Platz finden, wo sie für jedermann leicht erreichbar sind.

Inmitten dieses Complexes befinden sich (außerhalb der Perronabsperrung) die Wartesäle. Die Anordnung derselben geht aus vorstehender Skizze hervor. Sie sind mit einer gediegenen Eichenausstattung gefüllt und haben durch Malerei an den Wänden gefälliges Aussehen erhalten. Das Deckengebälk ist meisterhaft verziert. Die Fußböden sind aus Parquet, während im Vestibül und in den Corridoren gelbe quadratische Fliesen liegen. Die beiden langen Corridore haben je zehn Fenster erhalten, die sechstheilig und mit in Blei gefaßten bunten Scheiben gemustert sind. Der Tunnel ist ebenfalls mit Fliesen belegt und hat eine bunte Wandtäfelung aus glasirten Ziegeln erhalten.

Das ganze Bahnhofsgebäude wird elektrisch beleuchtet. Im Vestibül hängen fünf Bogenlampen und acht Arme mit je drei Glühlichtflammen. Die Längscorridore haben je sechs Arme à drei Flammen erhalten; gleicherweise sind auch die Wartesäle durch Bogenflammen und Glühlicht erleuchtet. Für die Heizung ist Dampf vorgesehen.

Mit dem Tage der Eröffnung werden die unleidlichen Bahnhofsverhältnisse, unter denen Danzig seit Jahrzehnten zu leiden hatte, durch diese jeden Danziger wohl mit Stolz, wenn auch nicht jede gehegte Hoffnung (wie z. B. die auf Glasumdachung der allen Wetterunbilden ausgesetzten Perrons) erfüllenden Neuanlage behoben werden. Die jahrelangen Mißstände werden vergessen werden und der Danziger wird wenigstens in architektonischer Beziehung mit ungetheilter Freude sagen können: „Das ist unser neuer Hauptbahnhof!" Das ist „Neu-Danzig im Zeichen des Verkehrs!"

Der chinesische Krieg.

Grau in grau sieht nach wie vor der politische Horizont in Ostasien aus. Dafür legt auch nachstehende Drahtmeldung Zeugniß ab:

Berlin, 13. Okt. (Tel.) Dem „Berl. Tagebl." wird aus Petersburg telegraphirt, die Lage in China gestalte sich immer bedenklicher. Während der Kaiser von China Strafbefehle gegen die Boxer erlasse, soll Prinz Tuan im Inneren die gesammte Bevölkerung zum Aufstande auffordern, was vermuthlich im Einverständniß mit der doppelzüngigen chinesischen Regierung geschieht. Die Verlegung der Residenz nach Singanfu erfülle die diplomatischen und militärischen Spitzen mit Besorgniß und sie zweifeln an der Aufrichtigkeit der chinesischen Friedensverhandlungen. Das Aushungerungssystem allein dürfte nach Ansicht von competenten Beurtheilern der Lage einen Erfolg kaum haben.

Die Aufständischen-Bewegung

greift immer weiter um sich wie nachstehende Telegramme zeigen:

London, 13. Okt. (Tel.) Die „Times" meldet aus Hongkong: In 6 Bezirken der Provinz Weitschou sind die **Städte in den Händen der Aufständischen.** Ein beträchtlicher Theil von Truppen ist von Canton nach den aufrührerischen Bezirken geschickt worden. Wenn der Aufstand auch in Canton ausbrechen würde, würde die Unterdrückung schwierig sein. Aufreizende Plakate werden nach wie vor in den Straßen Cantons angeschlagen.

„Daily Chronicle" meldet aus Hongkong: Einen Zusammenstoß mit den chinesischen Truppen, welche ihnen entgegengesandt sind, fürchtend, weichen die **Aufständischen** von der Grenze des Kaulung-Gebietes **nordwärts zurück.** Es wird aber gemeldet, daß sie Montag 30 chinesische Soldaten gefangen nahmen und enthaupteten.

Das Reuter'sche Bureau meldet von gestern aus Hongkong: Laut Berichten aus **Samtschun** brach **Admiral Ho** mit chinesischen Truppen zur **Verfolgung** der **Aufständischen** auf, welche in nordöstlicher Richtung marschiren und jetzt in der Nachbarschaft des Marktfleckens Tamschui, etwa 20 Meilen von der britischen Grenze, sich befinden sollen. Die britische Expedition, bestehend aus einem indischen Infanterie-Regiment mit Artillerie, Pionieren und Material, marschirt unter dem Befehl des Majors Kettlewell nach dem neuen britischen Territorium, obwohl der ganze District ruhig sein soll.

Reuters Bureau meldet aus Hongkong vom 12. Oktober: Aus Canton wird gemeldet, daß der Reformer Sunjatsen in der wichtigen Stadt Weitschou seine Flagge entfaltete und dadurch große Aufregung in den militärischen Kreisen Cantons hervorruft. Es wird geglaubt, die Reformer bezweckten mit der Hissung der Flagge in Weitschou zu veranlassen, daß Canton von Truppen entblößt werde, worauf die Reformer dort den Aufstand hervorrufen und die Stadt besetzen wollten.

Die Missionen in der Mongolei.

Die Schalker Missionsanstalt theilt auf Grund amtlicher Meldungen mit, daß 15 dem apostolischen Vicariate der Südwest-Mongolei angehörende Missionare, welche in Ningtiaokang belagert waren und deren Ermordung gemeldet wurde, **befreit** und wohlauf sind und sich unter Schutz befinden, 15 andere belgische und holländische Missionare desselben Vicariats wurden in Folge der chinesischen Unruhen aus der Mongolei ausgewiesen und befinden sich gegenwärtig in Kiachta, von wo aus sie um Ueberweisung der zur Heimkehr ins Vaterland erforderlichen Mittel gebeten haben. Das Haupt des Vicariats, Bischof **Hamer,** wurde von Boxern **ermordet;** dasselbe Schicksal erlitten zahlreiche christliche Eingeborene, die nicht rechtzeitig entfliehen konnten.

Die Entschädigungsfrage vor dem Haager Schiedsgericht.

Aus der amerikanischen Antwort auf Delcassés Note geht hervor, daß Rußland den Mächten den Vorschlag gemacht hat, die Entschädigungsfrage im Fall von Meinungsverschiedenheiten dem internationalen Schiedsgericht im Haag zu unterbreiten. Mac Kinley ist der Ansicht, daß dieser Vorschlag der Aufmerksamkeit der Mächte werth sei. Dem „Berl. Tagebl." zufolge handelt es sich um keinen eigentlichen russischen Vorschlag, sondern um eine Anregung der russischen Regierung, welche dieselbe gelegentlich des Gedanken-Austausches unter den Mächten über die französische Note gemacht hat. Wie verlautet, hat übrigens Deutschland die französische Note noch nicht beantwortet.

Ein Japaner über das chinesische Problem.

Das Newyorker „Journal and Advertiser" veröffentlicht ein Interview mit Marquis Ito, nach welchem derselbe, seine Aeußerungen für seine absolut private Meinung erklärend, gesagt habe, daß man der Mandschu-Dynastie Gelegenheit geben müsse, wieder ans Ruder zu kommen. Seiner Ansicht nach müssen der Kaiser und der Hof nach Peking zurückkehren, ehe man zu einem Einverständniß käme. Der Marquis sagte: „Die Verhandlungen mit Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching werden fruchtlosbleiben, so lange die Abmachungen nicht von der wieder eingesetzten Regierung ratificirt sind, denn die Abgeordneten allein können trotz aller ihrer Versprechungen nichts ausrichten. Weitere feindliche Maßnahmen würden das ganze Land in einen Krieg stürzen, und ein Chaos würde Jahre lang herrschen. Der Handel wird ruinirt und das Leben nur mit colossalen Unkosten geschützt werden. Ich denke, die Mächte werden sich für den amerikanischen Vorschlag entscheiden. Wir haben kein Interesse, Land in China zu erwerben, wir haben dort nur Handelsinteressen. Ich glaube, daß es Li-Hung-Tschang Ernst damit ist, die Zerstückelung des Reiches zu verhindern. Ein Krieg mit China würde das größte Unglück des Jahrhunderts sein, da keine Nation allein in der Lage wäre, es zu besiegen. Die ganze Welt würde in den Kampf hineingezogen werden."

Der Marquis schloß damit, daß er sagte: „Unsere Beziehungen zu Rußland sind ausgezeichnet. **Es besteht kein Streit wegen Korea** und der Mandschurei, da keine der beiden Mächte die Absicht hat, sich die Souveränetät über diese Länder anzueignen."

*

Schanghai, 11. Okt. Die für den auswärtigen Anleihedienst bestimmte chinesische **Zollbank** soll 300 000 Taels an den Kaiserhof in Singanfu abgeführt haben und beabsichtigen, weitere Sendungen folgen zu lassen.

Berlin, 10. Okt. Ueber die Fahrt der Truppentransportschiffe theilt das Kriegsministerium mit: **„Andalusia"** ist am 12. Oktober in Schanghai angekommen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 13. Oktober.

Früchte der Sammlungspolitik.

Der freisinnige Landtagsabgeordnete und Genossenschaftsanwalt Dr. Crüger veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Nation" einen beachtenswerthen Artikel über „Die Genossenschaftsbewegung und die Bewegung gegen die Genossenschaften". Die Agrarier suchen bekanntlich zugleich die Rolle von Beförderern der Genossenschaftsbewegung und Beschützern des sogenannten Mittelstandes zu spielen. In ihrer ersteren Eigenschaft schwören sie dem Zwischenhandel den Tod, wie das noch kürzlich bei den Verhandlungen des Vereinstages der landwirthschaftlichen Genossenschaften zu Halle a. S. geschah; und als Freunde des Mittelstandes schwören sie es gelegentlich ab, daß sie den Kleinhändlern und den Handwerkern mit ihren Genossenschaften Concurrenz machen. Noch jüngst hat die „Deutsche Tageszeitung" lebhaft behauptet: „daß Bäckereigenossenschaften von unseren Freunden (dem Bund) nirgends gegründet worden sind". Demgegenüber erinnert Dr. Crüger daran, daß auf dem Vereinstage der landwirthschaftlichen Genossenschaften zu Dresden 1897 Herr Bach erklärte:

„alle Bäckereigenossenschaften, die bestehen, arbeiten gut, und ob die paar Bäcker, die in Frage kommen, Revolution machen, läßt mich ganz kalt, die Haupt-

sache ist, daß nicht die Landwirthe Revolution machen und die Leute, die das Brod essen.“

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ schrieb im September 1897:

„Es wird sich nicht bestreiten lassen, daß einzelne Gewerbe, und darunter gerade vornehmlich das Bäckereigewerbe und zum Theil, namentlich auf dem Lande, auch das Müllergewerbe, im Stande sind, ihre Kundschaft im hohen Grade willkürlich zu behandeln und zu vergewaltigen. Darum ist es gut, daß das brodverzehrende Volk die Waffe der Genossenschaftsbildung stets in Bereitschaft habe. Diese Waffe muß, wie der Alte vom Sachsenwalde sagte, stets auf dem Fechtboden liegen.“

Gerade dieses Vorgehen der „mittelstandsfreundlichen“ Agrarier hat nicht wenig dazu beigetragen, der antigenossenschaftlichen Bewegung, die mit dem Kampfe gegen die Consumvereine begann, einen bedenklichen Umfang zu geben.

Während die Regierung die Gründung von landwirthschaftlichen Genossenschaften fördert, schreibt die „Deutsche Farbenzeitung“:

„Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, unsere Genossenschafts-Gesetzgebung dahin abzuändern, daß jeder von mehr als drei Personen zu errichtende genossenschaftliche Betrieb der besonderen behördlichen Genehmigung (nicht bloß Anzeige) bedarf, welche dann zu versagen ist, wenn weder ein allgemeines noch ein örtliches Bedürfniß für die Errichtung eines solchen Betriebes vorliegt. Ein Bedürfniß ist dann nicht anzuerkennen, wenn durch eine anderweitige einzelne Unternehmung in ausreichender Weise für den Bedarf in den Producten oder Handelsartikeln des geplanten Unternehmens gesorgt ist. Die Einführung der Bedürfnißfrage bei der Concessionirung für Genossenschaften ist das nothwendige Correlat für unsere Gewerbefreiheit.“

Und der rheinisch-westfälische Provinzialverband städtischer Haus- und Grundbesitzervereine hat dem preußischen Abgeordnetenhause eine Petition unterbreitet, in der es heißt:

„Das Baugenossenschaftswesen charakterisirt sich als eine dem Privathausbesitz feindliche, volkswirthschaftlich fehlerhafte und socialpolitisch nicht ungefährliche Richtung der Wohnungsproduction, die im staatlichen Interesse zu beschränken und mit gewissen Cautelen zu umgeben ist. . . . . Zudem wird durch die Vereinigung solcher Elemente in besonderen Häusern und Vierteln eine Scheidung von anderen staatserhaltenden Elementen und Ständen bewirkt, die nicht nur zu einer Verschärfung der Klassengegensätze beiträgt, sondern die durch die Isolirung der immer eine gewisse revolutionäre Spannung in sich tragenden minder gebildeten Volksschichten zu einer directen Gefahr für Thron und Altar wird.“

„So — hebt Dr. Crüger mit Recht hervor — sehen die Früchte jener Politik aus, die darin gipfelt, einen Stand gegen den anderen auszuspielen. Jeder möchte die genossenschaftliche Organisation verboten sehen, die geeignet ist, seine persönlichen Interessen zu stören, dagegen will er, daß die genossenschaftliche Organisation selbst vom Staate gefördert werde, die geeignet ist, seinen Interessen zu dienen.“ Auch das ist ein Ergebniß der glorreichen Sammlungspolitik des Herrn v. Miquel.

Die Obstbaumzählung.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Eisenbahndirectionen die vom Minister des Innern an die Regierungspräsidenten erlassene Verfügung über die am 1. Dezember 1900 stattfindende Vieh- und Obstbaumzählung mit dem Auftrage zugehen lassen, einmal dem Ersuchen der zuständigen Behörden um Bezeichnung geeigneter Beamten für die Vornahme der Obstbaumzählung nach Möglichkeit zu entsprechen, sodann die Beamten mit Weisung zu versehen, daß sie sich zur Unterstützung des Zählgeschäfts bereit finden lassen, soweit der Dienst dies gestattet, drittens die nachgeordneten Dienststellen zu veranlassen, daß bezüglich der Zählung des auf dem Eisenbahntransporte befindlichen Viehes den Anträgen der mit der Leitung der Zählung beauftragten Behörden Folge gegeben wird, sowie schließlich für eine unverzügliche Beförderung der Zählungsdrucksachen an das statistische Bureau, soweit die Uebersendung durch die Eisenbahn stattfindet, Sorge zu tragen. Wegen der etwa in Betracht kommenden Ausführungsbestimmungen über die Vornahme der Zählung wird das Nähere seiner Zeit aus den amtlichen Bekanntmachungen in den Blättern zu ersehen sein. Die Eisenbahn-Commissare sind aufgefordert, den unterstellten Privatbahnen entsprechende Mittheilung zu machen.

Vom Boerenkriege.

Daß man englischerseits den Krieg als beendet ansieht, wird bezeichnet dadurch, daß auch General **Buller nach England zurückkehren** soll, wie ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus meldet. Den kleinen Scharmützeln, von denen noch ab und zu die Rede ist, mißt man keine Bedeutung mehr bei.

Das **niederländische Kriegsschiff „Gelderland“** ist in Lorenzo Marquez eingetroffen. Ebendort ist auch ein portugiesisches Transportschiff mit dem neuen Generalgouverneur Gorjao und 1200 Soldaten angelangt, die den Schutz der Grenze übernehmen sollen.

London, 13. Okt. (Tel.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Lorenzo Marquez von gestern: Nach einer Mittheilung Eloffs fährt der Präsident **Krüger** Montag oder Dienstag ab.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Okt. Ueber das **Befinden der Kaiserin Friedrich** theilt der Hausmarschall Freiherr v. Reischach Folgendes mit: Die Kaiserin Friedrich, seit längerer Zeit leidend, hat im Verlaufe der letzten Tage eine **acute Erkrankung überstanden**, deren Folgen nach Ansicht der Aerzte in kurzer Zeit wieder behoben sein werden.

* **Berlin**, 12. Okt. Der **Kaiser** hat den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen mit seiner Vertretung bei der am 19. d. Mts. in Glogau stattfindenden Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. beauftragt. Auch bei der Enthüllung des von Professor Unger in Berlin entworfenen Kaiser Wilhelm-Denkmals in Ulm, welche einen Tag zuvor in Gegenwart des Königs von Württemberg erfolgt, wird der Prinz den deutschen Kaiser vertreten.

Berlin, 13. Okt. Großes Aufsehen macht eine **Kundgebung des Erzbischofs von Freiburg** (Baden) gegen die **christlichen Gewerkschaften**. Es ist ein Erlaß, welcher an den Clerus gerichtet ist. Es heißt unter anderem darin: Das Wort Christ sei hier nur leerer Schall und ein Aushängeschild und die Bewegung könne mit unausbleiblicher Wirkung nur der Socialdemokratie zu gute kommen. Die „Köln. Volksztg.“, das angesehenste Centrumsorgan des Westens, schreibt, sie stehe nicht an, die Kundgebung als eine tief bedauerliche zu bezeichnen, die sich nur durch irrige Information des Erzbischofs erklären lasse. Die „Köln. Volksztg.“ begründet dies des näheren und betont insbesondere, daß der vom Erzbischof ausgesprochene Vorwurf zahlreiche Männer geistlichen und weltlichen Standes sowohl als auch hervorragende Parlamentarier des Centrums treffe.

— Die „Voss. Ztg.“ meldet aus **Warschau**: In Folge schwierigen Absatzes und **Kohlenmangels** haben viele **Eisengießereien** und Eisenwaarenfabriken hier und im ganzen Weichselgebiet den **Betrieb eingestellt** und andere denselben um die Hälfte reducirt.

— Wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidiums wurden heute der Redacteur des **„Satyr“**, Fließ, zu 6 Wochen Gefängniß und der Redacteur der **„Welt am Montag“**, v. Gerlach, zu 150 Mk. Geldstrafe **verurtheilt**.

* **[Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden]** hat an die Regierung eine Petition gerichtet, in der dieselbe gebeten wird, bei den Anfang künftigen Jahres stattfindenden Neuabschlüssen der Lieferung aus fiscalischen Kohlengruben auch Verbänden kleinerer Kohlenhändler und Vereinen, die sich zum Zweck gemeinensamen Einkaufs bilden, den directen Bezug von Kohlen zu gewähren bezw. denselben durch Stellung annehmbarer Bedingungen zu erleichtern.

* **[Gute Kameraden.]** Die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen einen Brief eines deutschen Offiziers, in dem es heißt:

„. . . Von Tongku (Kopfstation der Bahn) an haben wir die grauenhaftesten Zerstörungen des Krieges gesehen, wie sie fürchterlicher nicht gedacht werden können. Alle Dörfer an der Bahnlinie, an der zahlreiche russische Feldwachen stehen, sind systematisch niedergebrannt und verwüstet, todtenstill liegen sie da, nur ein paar Hunde streifen um den Ortsrand und suchen Leichen, alle Einwohner, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, sind von den Russen niedergemetzelt worden. Die Russen sind übrigens reizende, gute Kameraden, nächst ihnen gefallen mir am besten die Japaner. In Tientsin spottet die Verwüstung jeder Beschreibung! Die Chinesenstadt ist ein Trümmerhaufen, das Europäerviertel größtentheils durch Granaten zerstört . . .“

Posen, 12. Okt. Wie man dem „Berl. Tageb.“ meldet, treffen hier am Sonnabend zwei Commissare des Kriegsministers ein zur Festlegung der Bedingungen für die **Entfestigung**. Nachdem das Staatsministerium die Entfestigung beschlossen hat, darf man darin ein Zeichen erblicken, daß der Kaufpreis des Geländes ermäßigt worden ist.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 12. Okt. Der **Schah von Persien** hat heute Mittag die Heimreise nach Persien über Rußland angetreten.

Dänemark.

Kopenhagen, 12. Okt. Der dänische Minister des Aeußeren hat bei der englischen Regierung wegen der **Ausweisung** einiger **dänischer Unterthanen** aus **Transvaal Protest** eingelegt und Entschädigung für die Ausgewiesenen verlangt.

Amerika.

Newyork, 12. Okt. An **Gold** sind von **Paris** 1 500 000 Dollars, von London 1 Million und von Deutschland 250 000 Dollars zur Verschiffung bestellt worden.

— In der Versammlung der **ausständigen Kohlenarbeiter**, welche gestern in Scranton stattfand, erklärte der Führer derselben, Mitchell, daß der Vorschlag, eine zehnprocentige Lohnerhöhung zu gewähren, den Forderungen der Arbeiter nicht genüge. Diese Erklärung wurde mit laut wiederhallendem Beifall aufgenommen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 14. Okt., und zwar für das nordwestliche Deutschland: **Wolkig, milde, strichweise Regen. Frische Winde.**

* **[Ausgabestelle für zusammenstellbare Fahrscheine auf dem hiesigen Hauptbahnhofe.]** Die Ausgabestelle für zusammenstellbare Fahrscheine und Auskunftsstelle für den Personenverkehr hierselbst wird vom 14. d. M. von dem bisherigen alten nach dem **neuen Empfangsgebäude** (Eingang von der Südseite) verlegt. Der Geschäftskreis dieser Ausgabestelle wird gleichzeitig um den **Vorverkauf von Fahrkarten für den Fernverkehr** erweitert. Diese Fahrkarten können während des ganzen Jahres bis zu vier Tagen vor dem Antritt der Reise gelöst werden. Die Dienststunden sind a) an den Wochentagen: von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; b) Sonntags: von 10 bis 11½ Uhr Vormittags. Die Ausgabestelle erledigt alle vor Beginn der sechs letzten Amtsstunden eingelaufenen Bestellungen noch am Tage des Einganges, später eingehende Bestellungen am folgenden Tage.

* **[Neue Bahnstrecke.]** Mit dem Bau der Bahnstrecke Lauenburg-Bütow soll im Frühjahr nächsten Jahres begonnen werden. Die Lauenburger Eisenbahn-Bauabtheilung läßt jetzt die Strecke begrenzen.

* **[Lehrer-Gesangverein.]** Im Gesellschaftshause hielt der Danziger Lehrer-Gesangverein (Dirigent Herr Weber) gestern Abend seine Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Rector Dienerowitz, den Jahresbericht erstattete, nach dem die Mitgliederzahl von 175 auf 203 gestiegen ist. Der Kassenbericht ergab rund 2731 Mk. Einnahme und 2706 Mk. Ausgabe. Den Etat stellte man in Einnahme und Ausgabe auf 1600 Mk. fest. In den Vorstand wurden theils wieder- theils neugewählt die Herren: Dienerowitz erster, Wallrandt I. zweiter Vorsitzender, Bidder erster, Bollmann zweiter Schriftführer, Walter Krause Kassenführer, Manske und Nitza Festordner, Lietzau erster und Giesbrecht zweiter Notenwart. Das diesjährige Stiftungsfest soll am 27. d. M. im Schützenhause durch Festessen und Ball gefeiert werden. Ende Januar k. J. ist die Aufführung des Bruchschen Chorwerkes „Frithjof“ in Aussicht genommen und Ende März n. J. soll ein Liederabend veranstaltet werden.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 6. bis 12. Oktober wurden geschlachtet: 66 Bullen, 37 Ochsen, 127 Kühe, 106 Kälber, 606 Schafe, 1020 Schweine, 5 Ziegen, 10 Pferde. Von auswärts geliefert: 278 Rinderviertel, 56 Kälber, 154 Schafe, 31 Ziegen, 207 Schweine, 13 halbe Schweine.

* **[Versetzung.]** Der Marine-Maschinenbaumeister Hennig ist zum 16. d. M. von der kaiserlichen Werft in Kiel zur hiesigen kaiserlichen Werft versetzt worden.

* **[Ernennung.]** An Stelle des verzogenen Gutsbesitzers Genschow ist der Rentier Rudolf Kling zu Holm zum Gutsvorsteher des Gutsbezirks Holm bestellt und bestätigt worden.

□ **[Versammlung des Wohnungsmiethervereins.]** In der gestrigen öffentlichen Versammlung der Wohnungsmiether im Bildungsvereinssaale wurde über die Stadtverordnetenwahlen verhandelt. Der Vorsitzende des Wohnungsmiethervereins, Herr Wensky, wies einleitend auf die Nothwendigkeit hin, daß sich die Wohnungsmiether als solche an den Stadtverordnetenwahlen betheiligten. Herr Buchholz hielt dann einen Vortrag über die Stadtverordnetenwahlen, das Communalprogramm und die Candidatenliste. Redner bemerkte unter anderem: Zu durchgreifenden Maßnahmen zur Verbesserung der hiesigen Wohnungsverhältnisse gebrauchen wir die Mitwirkung der Stadt. Diese Mitwirkung hängt aber von der Stadtverordnetenversammlung ab. Deshalb müssen wir uns nothgedrungen an den Stadtverordnetenwahlen als Wohnungsmiether betheiligen. Ueber die Art unserer Betheiligung an den Stadtverordnetenwahlen sei sich der Wohnungsmiether-Verein einig. Wir wollen selbständig bleiben und uns als Vertreter aller Wohnungsmiether in Danzig und den Vororten, ohne Unterschied der Partei, betrachten. Wir wollen sowohl mit der freien Vereinigung wie mit den Bürgerparteien freundschaftlich verhandeln und ihnen empfehlen, bei der Aufstellung von Candidaten möglichst auf unsere Wünsche Rücksicht zu nehmen. Alsdann sehen wir uns nicht die Partei, sondern die einzelnen Candidaten an und befragen sie über ihre Stellung zu unserem Programm. Wer sich zu demselben günstig stellt, den setzen wir auf unsere Liste. Redner erläuterte darauf ein Programm des Wohnungsmiether-Vereins für diese Wahlen, das sich vornehmlich mit der Wohnungsfrage beschäftigt.

Als Candidaten wurden dann für die dritte Abtheilung folgende Herren benannt: 1. Bezirk (Rechtstadt): Redacteur Dr. Herrmann, Schiffbaumeister Julius Klawitter, Hotelbesitzer Augustin Schulz; 2. Bezirk (Altstadt, Langfuhr, Schidlitz, Neufahrwasser): Rector Böse, Kaufmann de Jonge (der dritte Candidat ist noch unbestimmt); 3. Bezirk (Vorstadt, Niederstadt, Petershagen, Stadtgebiet, St. Albrecht): Generaldirector Marx, Generalagent Wensky. Nach kurzer Discussion, bei welcher Herr Schulz sich als Candidat mit einer Ansprache vorgestellt hatte, wurde bei der Abstimmung das erwähnte Communalprogramm und die Candidatenliste nach dem Vorschlage des Referenten einstimmig angenommen.

-r. **[Verein für Naturheilkunde.]** Im Gewerbehause tagte gestern Abend eine Versammlung des Vereins für Naturheilkunde. Den Vorsitz führte Herr Hollmichel. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung theilte der Vorsitzende mit, daß Verhandlungen mit Herrn Dr. Prager, der neulich hier einen Vortrag gehalten hat, stattgefunden haben betreffs der Niederlassung in Danzig. Zu einem Resultat haben die Verhandlungen jedoch nicht geführt, da der Vorstand die von Herrn Dr. Prager verlangte Garantie für eine genügende Praxis nicht übernehmen konnte. Herr Hollmichel bemerkte, daß er sich die Aufbringung der Kosten für einen Naturarzt in folgender Weise denke: Mitglieder des Naturheil-Vereins bilden gleichzeitig einen Hausarztverein. Bei 400 Mitgliedern hätte jedes einzelne Mitglied dann 20 Mk. pro Jahr Beitrag zu zahlen. Diesem Vorschlage wurde aus der Versammlung widersprochen. Daran schließend entspann sich eine längere Discussion darüber, ob ein nur auf dem Gebiete der Naturheilkunde wirkender oder ein approbirter Arzt zur Niederlassung in Danzig veranlaßt werden soll. Zu einem Beschluß kam es nicht. Auch die Frage, wie der Garantiefonds aufgebracht werden soll, blieb noch offen. Der Vorstand will die Sache jedoch im Auge behalten. Zum Schluß hielt Herr Hollmichel einen Vortrag über das Thema: „Wie treibt man Gesundheitspflege?“ mit Vorführung praktischer Anwendungsformen. Redner ging davon aus, daß sich die Menschen heute zu wenig um ihren Körper und ihre Gesundheit kümmern, und sprach dann über eine naturgemäße Lebensweise.

* **[Vom Gerüst gestürzt.]** Der Maurer Wilhelm Gladasch, welcher bei dem Ausbau der Börse auf dem Langenmarkt beschäftigt war, stürzte ca. 5 Meter hoch vom Baugerüst herab, kam aber mit einigen nicht gerade schweren Verletzungen ab.

§ **[Aus dem Fenster gestürzt.]** Das Dienstmädchen Auguste Barkanowitz, welches in der ersten Etage eines Hauses am Poggenpfuhl gestern Abend einige Fenster schließen wollte, glitt, auf dem Fensterbrett stehend, aus, stürzte herab und erlitt hierbei einen Bruch des linken Mittelfingers. Mit dem Sanitätswagen wurde die Verunglückte in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht.

* **[Raubmörder Nagel.]** Wie wir vor einigen Tagen berichteten, sollte es einem Gendarm gelungen sein, den vor 22 Jahren entwischten Raubmörder Julius Nagel aus Praust festzunehmen. Die Verhaftung erfolgte in dem Dorfe Vorbruch bei Blumenthal (Provinz Hannover). Gestern ist die dort verhaftete Person in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden. Der Verhaftete ist ein Mann von ca. 45 Jahren, mit schon grau melirtem Haar. Seine Statur ist klein und schwächlich. Außerdem ist er etwas schief gewachsen. Die erste Vernehmung des Verhafteten hierselbst hat bereits gestern durch Herrn Landgerichtsrath Thymian stattgefunden. Wie verlautet, soll der Inhaftirte ein theilweises Geständniß abgelegt, aber geltend gemacht haben, daß sein Verbrechen verjährt sei, was nach § 67 des Strafgesetzbuches bei Verbrechen, die mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus bedroht sind, in 20 Jahren der Fall ist, wenn nicht inzwischen richterliche Handlungen die Verjährungsfrist unterbrochen haben. Die Feststellungen darüber stehen dem Gericht zu.

* **[Verhaftung eines Kurfuschers.]** Seit kurzem hat sich in unserer Stadt ein junger Mann Namens Adolf Littfack als sogenannter Magnetozat niedergelassen, der sich erbietet, jede Krankheit, insbesondere Nerven- und andere schwere Krankheiten schnell und sicher zu heilen. Da man Verdacht schöpfte, beschlagnahmte die hiesige Criminalpolizei einen Theil seiner Medicamente. Bei seiner Vernehmung gab L. an, daß diese Medicamente sein Geheimniß seien; in ihnen sei ein Fluidum, das ihn in den Stand setze, Jeden zu curiren. Nachdem gestern ein Telegramm aus Dortmund eingegangen war, nach welchem L. wegen Kurpfuscherei und Körperverletzung (in Folge falscher Kur) dort zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden ist und steckbrieflich verfolgt wird, nahm die Criminalpolizei gestern die Verhaftung des (übrigens medizinisch ganz unwissenden) Kurpfuschers vor.

* **[Gerichtliche Sectionen.]** Die Leiche des Arbeiters Mähring, welcher auf der Fahrt von Karczemken nach Danzig vom Wagen fiel und durch Ueberfahren getödtet wurde, ist heute Vormittag von der Leichenhalle des Lazareths in der Sandgrube nach dem Sectionshause auf Neugarten gebracht worden. Zur Feststellung der Todesursache fand dortselbst um 11 Uhr die gerichtliche Section statt. — Der am Donnerstag dieser Woche in seiner Wohnung auf Kneipab verstorbene Arbeiter Heinrich Karl Schulz ist gestern Nachmittag auf polizeiliche Requisition nach der städtischen Leichenhalle transportirt worden. Die Leiche soll ebenfalls gerichtlich secirt werden, um die Todesursache festzustellen.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heiligegeistgasse Nr. 98 von der Wittwe Bertha Baschin, geb. Matschuck, an die Frau Kaufmann Wolff, geb. Hasse, für 48 000 Mk.; Eimermacherhof Nr. 2 von der Frau Kowalski, geb. Plotzke, an den Baugewerksmeister Röhr für 55 000 Mark; Petershagen an der Radaune Nr. 3 von den Schleifer Lange'schen Eheleuten an die Fleischermeister Neumann'schen Eheleute für 12 400 Mk.; Katergasse Nr. 15 von den Erben der Wittwe Voglowski an die Bauunternehmer Maschke'schen Eheleute für 16 000 Mk.; eine Parzelle von Zigankenberg Blatt 228 von dem Fabrikbesitzer Hartmann in Zigankenberg an den Kaufmann Kittler für 27 108 Mk.; Altschottland Nr. 33 von dem Kaufmann Ernst Perlbach an die Wittwe Elise Perlbach, geb. Loewenstein, in Berlin für 7500 Mark.

§ **[Messerstecherei.]** Der Maler Hugo Lassan wurde gestern Abend in der Münchengasse von einem unbekannten Manne durch einen Messerschnitt über die linke Handfläche verwundet.

-r. **[Strafkammer.]** In wie leichtfertiger Weise sich Leute Anklagen zuziehen, zeigte die Verhandlung in einer Anklagesache wegen **wissentlich falscher Anschuldigung**, die heute die Strafkammer I. beschäftigte. Das erwähnte Vergehen wurde dem Händler Gustav Dahlmann aus Neustadt zur Last gelegt. Die Frau des Angeklagten kaufte am 30. Oktober v. Js. in dem Geschäft des Herrn Anker in Neustadt ½ Ctr. Futtermehl. Der Angeklagte ließ das gekaufte Mehl in einem anderen Geschäft nachwiegen. Die Wage, auf der das Wiegen erfolgte, war aber ausgehakt und zeigte nur 47 Pfd. an. Der Angeklagte begab sich nun nach dem Anker'schen Geschäft zurück, wo er mächtig lamentirte und den Geschäftsführer „Betrüger“ schimpfte. Das Mehlquantum wurde darauf nochmals gewogen und dabei festgestellt, daß es mit Sack ein Gewicht von 51¼ Pfd. hatte. Nun wurde das Mehl nochmals nach dem benachbarten Geschäft gebracht und jetzt erst stellte es sich heraus, daß die Waage in Unordnung war. Nachdem dieselbe in Ordnung gebracht war, zeigte sie dasselbe Gewicht an, wie die Anker'sche Waage. Trotzdem denuncirte Dahlmann den Geschäftsführer von Anker des Betruges und zog sich die heutige Anklage zu. Da der Angeklagte einen sehr wirren Eindruck machte, kam das Gericht zu der Ansicht, daß er sich der Strafbarkeit seiner Handlung nicht bewußt gewesen sei und sprach ihn frei.

RC. **[Aufhebung einer Freisprechung.]** Das Reichsgericht hat gestern auf die Revision des Staatsanwalts das Urtheil des Landgerichts Danzig vom 3. Mai, durch welches der Commis Waldemar Czarnetzki von der Anklage eines Vergehens gegen die Sittlichkeit freigesprochen worden ist, aufgehoben und die Sache an das Landgericht Elbing verwiesen.

* **[Erloschene Thierseuche.]** Nachdem die Maul- und Klauenseuche an dem kranken Vieh in Einlage erloschen und die Desinfection ausgeführt ist, sind die für den Amtsbezirk Einlage angeordneten Schutz- und Sperrmaßregeln aufgehoben worden.

Aus den Provinzen.

♂ **Neustadt**, 12. Okt. In Folge großen **Futtermangels** haben sich die hiesigen Milchproducenten veranlaßt gesehen, vom 15. d. M. ab den Preis für ein Liter Milch von 12 auf 14 Pfennig zu erhöhen.

Ω **Berent**, 12. Okt. Die diesjährige **Ernte** läßt sich hier dahin beurtheilen, daß der Roggen und Weizen im Stroh erheblich gegen das Vorjahr nachstehen, im Körnerertrage aber sehr befriedigen, das Gewicht ist ausnahmsweise gut. Hafer und Gerste sind gut gerathen im Stroh und Körnerertrage, nur die **Erbsen** sind ganz **mißrathen**. Stroh blieb zurück, da in der Zeit der Entwicklung große Dürre herrschte und Mehlthau die Frucht befiel. Die Körner sind durchweg wurmstichig. Kartoffeln liefern guten Ertrag, Heu und Klee sind in Folge der Dürre schlecht gewachsen und namentlich dem kleineren Besitzer fehlt es in Folge dessen an Rauhfutter, um seinen Viehstand ohne Sorgen in den Winter zu bringen. — Die **Wintersaaten** sind gut eingegrünt, da das Wetter den Saaten stets günstig gewesen. Die Kartoffelernte ist in vollem Gange, stellenweise hier auch schon beendet. — Mit Einrichtung einer **Eisenbahn-Betriebs-Inspection** hierselbst, für welche der Eisenbahnfiscus zwischen Bahnhof und Stadt ein eigenes Gebäude errichtet hat, ist auch die Eisenbahn-Bau-Abtheilung für die Bahn Berent-Carthaus hierher verlegt worden.

Aus dem Kreise Berent, 11. Okt., schreibt man uns: Der Landwirth Friedrich Burandt hat bei dem Mergelgraben in der Wiese auf dem Grundstück seines Schwagers, des Besitzers Witting in Gosen, einen **alterthümlichen Fund** gemacht. Dieser besteht in einem colossalen schaufelförmigen Geweih. Dasselbe ist nur einfach und hat dabei doch die beträchtliche Weite von 85 Centim. und wiegt über 9 Pfund.

Lauenburg, 11. Okt. Das Lauenburger „Kreis- und Lokalblatt“ läßt eine **fette Ente** aufflattern. Es schreibt allen Ernstes: „Eine **Goldader** soll dieser Tage beim Graben einer Miete im Garten des Schlossermeisters Herrn Gawallisch entdeckt worden sein. Es sind allerdings nur verhältnißmäßig geringfügige Mengen des Edelmetalles im Kies enthalten.“

Dt. Eylau, 11. Okt. Es soll hier ein **Duell** zwischen einem Hauptmann und einem Großgrundbesitzer stattgefunden haben. Der Kugelwechsel ging, wie man einigen Blättern von hier berichtet, im naheliegenden Walde vor sich, wobei der Letzterwähnte durch einen Streifschuß am Beine verwundet wurde.

Konitz, 12. Okt. Die dritte diesjährige **Schwurgerichtsperiode**, bei welcher auch diesmal wieder Herr Landgerichtsdirector Schwedowitz den Vorsitz führen soll, wird mit der Anklage gegen den Gerichtsvollzieher Alexander Berndt aus Schlochau wegen Amtsverbrechens (Wiederaufnahmeverfahren) beginnen. Am folgenden Tage werden sich zwei Kindesmörderinnen (Wilhelmine Siewert aus Eickfier und Anna Schulz aus Prechlau) zu verantworten haben. Das Hauptinteresse und zwar der Bevölkerung weitester Kreise dürfte der große **Landfriedensbruch-Prozeß** contra Gierszewski und Genossen (9 Personen) in Anspruch nehmen, über welchen am 17. und 18. d. Mts. verhandelt werden wird. Es handelt sich dabei um die weit und breit bekannten Vorgänge am 10. Juni d. Js., an welchem Tage Gendarmerie und Polizei nichts auszurichten vermochten, auch der Wasserstrahl der Feuerlöschspritzen wirkungslos blieb und militärische Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Auch am folgenden Tage, bei der Verhandlung gegen den Knecht Paul Studzinski aus Neuhof, handelt es sich um Landfriedensbruch. Die folgende Woche beginnt mit einem Meineidsprozesse gegen den Kaufmann Jakob Jacobi aus Tuchel, zu welchem auch die „Konitzer Mordaffaire“ und die sich daran anschließenden Vorgänge Veranlassung gegeben haben. Zu der, wie gerüchtweise verlautet, zum 24. d. Mts. in Aussicht genommenen, für vier Tage berechneten **Meineids-Verhandlung** gegen **Masloff** und drei Genossen (die Frau Masloff, die Schwägerin desselben Frau Berg und die Schwiegermutter Frau Gesindevermietherin Roß) sind Ladungen bisher nicht ergangen. Auch bei diesem Prozesse handelt es sich um den „Mord in Konitz“, namentlich um die Möglichkeit, ob die That im Keller des Fleischermeister Adolf Lewy'schen Grundstücks begangen sein kann. Bei diesem Prozesse wird wahrscheinlich auch ein Lokaltermin im Lewy'schen Hause abgehalten werden.

Am 23. d. M., Vormittags 11½ Uhr, steht in der **Privatklagesache** des kgl. Oberlehrers Hofrichter in Neustadt gegen den Bürgermeister Deditius in Konitz Hauptverhandlungstermin vor dem Schöffengericht in Konitz an. Auch dieser Beleidigungsprozeß hat Bezug auf den Gang der Untersuchung in der „Konitzer Mordaffaire“.

* In einem Artikel über den „Konitzer Mordprozeß und den Zeugeneid“ macht ein Jurist in der „Post“ folgende beachtenswerthe Ausführungen, deren Zutreffen für jeden, welcher die Einzelheiten des letzten Konitzer Prozeßdramas aufmerksam verfolgt hat, auf der Hand liegt. Er schreibt:

„Anläßlich der Klagen über die Zunahme der Meineide ist schon mehrfach auf die Thatsache hingewiesen worden, daß unsere Gesetzgebung hieran selber Mitschuld trägt, indem sie die Richter unter Umständen zwingt, wissentlich einen solchen Meineid ausschwören zu lassen. Denn während früherhin nach der preußischen Criminal-Ordnung das Gericht in denjenigen Fällen, in welchen die Unglaubwürdigkeit eines Zeugen offen vor Augen lag, von dessen Vereidigung Abstand nehmen durfte, ist gegenwärtig nach unserer Reichsstrafprozeßordnung das richterliche Ermessen in dieser Richtung ausgeschlossen und es muß somit der Richter auch für den Fall, daß er fest davon überzeugt ist, daß der Zeuge einen Meineid leisten werde, zu dessen Abnahme schreiten. Wohl noch selten aber hat sich ein so eclatanter Fall zugetragen, wie jüngst in der Sitzung der Strafkammer zu Konitz vom 6. d. Mts., in welcher der Vorsitzende den Zeugen Moritz Lewy wiederholt auf die Unglaubwürdigkeit seiner Aussage und deren Widersprüche hinwies, ihn sodann aber auf Antrag der Staatsanwaltschaft als Zeugen vereidigte und den Staatsanwalt sofort hinterher darüber befragte, ob er nicht wegen dieses Meineides einen Antrag zu stellen habe. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr die Verhaftung dieses Zeugen wegen Meineides, die dann auch vom Gericht verfügt wurde. Wenn jemals, so treffen hier die Worte des Reichsgerichtsraths Olshausen zu, daß in solchen Fällen „eine amtliche Mitwirkung bei der Begehung eines der verabscheuungswürdigsten Verbrechen stattfinde, die doch eine harte Zumuthung für einen Richter sei“. In der Rechtswissenschaft ist alles schon längst über die Verdammung dieses Verfahrens einig; aber eine Aenderung ist bis jetzt noch immer nicht beliebt worden. Hoffentlich wird aber dieser sensationelle Konitzer Fall dazu beitragen, daß endlich diesem Mißstand abgeholfen und zugleich der Nacheid an Stelle des bedenklichen promissorischen Eides (Voreides) gesetzt werde.“

y. **Thorn**, 12. Okt. **Wegen Vergehens im Amte** und wegen Diebstahls hatte sich heute vor der Strafkammer der frühere Postassistent Walter Schwarz zu verantworten. Derselbe war in den Jahren 1898 und 1899 bei dem Postamt Schönsee Bahnhof beschäftigt. Im Mai d. J. wurde er aus dem Postdienst entlassen, weil eine gegen ihn eingeleitete Untersuchung ergab, daß er sich verschiedener Vergehen im Amte hat zu Schulden kommen lassen. Die weiteren Ermittelungen brachten ihn auch noch in den Verdacht des Diebstahls. Schwarz räumte heute die Amtsvergehen ein. In fünf Fällen hat er **Postsendungen unterdrückt**. Weiter wurde Schwarz vorgeworfen, daß er seine bei der Geldannahme beschäftigten Collegen Galley und Ziemens um 20 und 50 Mk., sowie den Postverwalter Grall um 20 Mk. bestohlen habe. Diese Diebstähle bestritt er. Der Gerichtshof erachtete auch nur den letzten Diebstahl durch die Beweisaufnahme für erwiesen. Schwarz wurde zu $1^1/_4$ Jahr Gefängniß verurtheilt.

Kleine Mittheilungen.

* **[Eine Vegetariercolonie]** lebt auf der Insel Tagula, die etwa 700 englische Meilen südöstlich von Neu-Guinea und 1000 Meilen nordöstlich von Australien liegt. Unter der Führung des Methodistenpredigers Reverend James Newlin aus Ohio, schifften sich einige siebzig Leute im Jahre 1890 von San Francisco nach Hawaii ein. Sie glaubten, durch vegetarische Kost und Loslösung von der „entarteten Menschheit“ besser ihrem Christenthum gemäß leben zu können. Aus diesem Grunde gaben sie ihre Heimath und ihre Freunde in den Vereinigten Staaten auf und erwählten schließlich die Insel Tagula zu ihrer Colonie aus. Dort fanden sie fünfzig gut veranlagte Eingeborene vor, die die Ankömmlinge freundlich aufnahmen. Die Colonie hat jetzt bereits Zuwachs aus England, Australien und Amerika erhalten.

* **[Wieder ein Andrée-Märchen.]** Daß Andrée von Wilden, d. h. Eskimos oder Indianern, getödtet worden sein soll, darüber sind schon mehr als eine Nachricht nach Europa gelangt, deren Glaubwürdigkeit sich jedoch bei näherer Prüfung nicht stichhaltig erwiesen hat. Jetzt bringt ein Herr Knappen, der die Hudsonbay besuchte und die Küste von Unganaland sechshundert Meilen weit bereiste, wiederum die Meldung, Eskimos hätten ihm erzählt, ein „Himmelsboot“ sei an der äußersten Nordostküste der Bay vor zwei Jahren auf die Erde gekommen; die Wilden, die dieses Land bewohnen, hätten den darin befindlichen weißen Mann getödtet. Knappen glaubt, daß das „Himmelsboot“ Andrées Polarballon gewesen sei.

Standesamt vom 13. Oktober.

Geburten: Maschinenbauer Friedrich Posanski, T. — Tischlergeselle Bernhard Labuß, T. — Destillateur Bruno Schultz, T. — Arbeiter Joseph Niclas, S. — Schlossergeselle Milian Heldt, T. — Fleischergeselle Ernst Reiffenstahl, T. — Arbeiter Eduard Bürger, T. — Restaurateur Franz Basner, T. — Kürschnergeselle Joseph Kirkowski, S. — Fabrikarbeiter Paul Karczemski, T. — Tischlergeselle Richard Böhnke, T. — Tischlergeselle Georg Ficht, T. — Schlossergeselle Johann Schulz, S. — Kaufmann Curt Hildebrandt, T. Unehelich: 1 S. 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Franz Stoermer und Agnes Hollata, beide zu Peterswalde. — Schneidergeselle Wilhelm Reinhold und Wilhelmine Amalie Freitag, geb. Bartsch. — Tischlergeselle Johann Wilhelm Salewski und Anna Maria Franzisca Krompholz. — Arbeiter Georg Friedrich Groth und Maria Magdalena Moskei. — Expedient Max Pauls und Anna Elise Radtke. — Malergehilfe Friedrich Jobs und Martha Matull, sämmtlich hier. — Arbeiter Franz Johann Szymanski und Therese Lischniewski, beide zu Emaus. — Arbeiter August Joseph Jakusch hier und Malwine Wygandt. — Maschinenschlosser Walter Erdmann Unger hier und Klara Marie Gomoll zu Grünthal. — Arbeiter Joseph Wippich und Antonie Dumalski, beide zu Gr. Waplitz.

Heirathen: Metalldreher Bruno Erban und Clara Bugdahn. — Schlossergeselle Richard Schanz und Margarete Otto. — Schmiedegeselle Karl Augustin und Ida Lenser. — Nieter Franz Brüggemann und Anton Gerst. — Holzarbeiter Karl Schulz und Bertha Goldfuß. Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Otto Albert Kreft, todtgeb. — S. d. Arbeiters Otto Czischke, 4 M. — Sattlergeselle Carl Johann Wichmann, 52 J. 7 M. — S. d. Arbeiters Johann Tiede, 3 J. — Frau Renate Elisabeth Borkowski, geb. Hein, 72 J. — Frau Marie Treu, geb. Pettke, 34 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Lietzau, 1 J. 6 M. — Privatiere Ottilie Charlotte Rosalie v. Gottberg, 83 J. 7 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Berlin, den 13. Oktober.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4841 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 66—70 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, u. ältere ausgemästete 61—65 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—59 M, d) gering genährte jeden Alters 50—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 62—64 M; b) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere 56—61 M; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 51—52 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 46—49 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 41—44 M.

1295 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 76—80 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 72—75 M; c) geringe Saugkälber 68—70 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 35—43 M.

13 346 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 63—67 M; b) ältere Masthammel 55—59 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—50 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 25—33 M.

10 532 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 56 M; b) Käser 58 M; c) fleischige 53—55 M; d) gering entwickelte 49—52 M; e) Sauen 50—52 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Geschäft verlief in guter Waare glatt, sonst ruhig; es bleibt etwas Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt.

Schafe. Bei den Schafen war das Geschäft ganz langsam, es bleibt viel unverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird kaum ganz geräumt.

Danziger Börse vom 13. Oktober.

Weizen unverändert, Schluß matter. Bezahlt wurde für inländischen schwarzspitzig 758 Gr. 135 M, blausp. 766 Gr. 136 M, 777 Gr. 137 M, hellbunt 766 Gr. 148 M, hochbunt 777 Gr. 149 M, 793 und 796 Gr. 151 M, fein hochbunt und glasig 788 Gr. 153 M, weiß zerschlagen 772 Gr. 149 M, weiß 766 Gr. 152 M, 788 Gr. 153 M, fein weiß 785 Gr. 155 M, 793 Gr. 156 M, roth stark bezogen 780 Gr. 136 M, roth bezogen 761 Gr. 138 M, roth 750 Gr. 143 M, 766 und 777 Gr. 146 M, streng roth 785 und 790 Gr. 148 M per To.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 744 Gr. 125 M per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische fein weiß 683 u. 692 Gr. 140 M per To. — **Hafer** inländ. fein weiß 124 M per To bez. — **Weizenkleie** feine 3,90, $3{,}92^1/_2$ M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 12. Oktober. Wind: W.

Angekommen: Ursula (SD.), Stowahse, Stettin, leer.

Gesegelt: Ingeborg, Rasmussen, Königsberg, Kalksteine. — Saturn (SD.), Cassen, Köln, Güter.

Den 13. Oktober.

Ankommend: 2 Dampfer, 1 Segler.

Wind: SW.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In das diesseitige Handelsregister, Abtheilung A., ist unter Nr. 28 die Firma „Conrad Tack & Cie."
Zweigniederlassung Graudenz,
Hauptniederlassung Berlin,
und als Inhaber: Fabrikbesitzer
1. Wilhelm Krojanker, Berlin,
2. Alfred Zweig, Burg bei Magdeburg,
3. Ernst Tack, Burg bei Magdeburg
mit dem Bemerken eingetragen, daß die offene Handelsgesellschaft am 1. April 1893 begonnen hat.

Graudenz, den 4. Oktober 1900. (13656

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In Abtheilung A. unseres Handelsregisters sind am 4. Oktober 1900 folgende Eintragungen bewirkt worden, und zwar:

unter Nr. 23 die Firma „Maximilian Nitschke" in Leba (Hotelgeschäft) und als deren Inhaber der Hotelbesitzer Maximilian Nitschke in Leba;

unter Nr. 24 die Firma „Willy Kröning" in Leba (Gastwirthschaft mit Kolonial- und Materialwaaren-Geschäft) und als deren Inhaber der Kaufmann Willy Kröning in Leba und

unter Nr. 25 die offene Handelsgesellschaft „Büchner & Ludwig" hier. Diese war bis dahin unter Nr. 31 des alten Gesellschaftsregisters eingetragen. Gleichzeitig ist bei dieser Firma vermerkt worden, daß nach dem Ausscheiden des bisherigen Gesellschafters August Büchner als persönlich haftender Gesellschafter der Zimmermeister Wilhelm Büchner und der Rentier Eugen Ludwig, beide hier, verbleiben, die unabhängig von einander zur Vertretung und zur Zeichnung der Firma berechtigt sind.

Lauenburg i. Pomm., den 5. Oktober 1900. (13657

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am **14. November 1900** wird mit Genehmigung des Provinzialraths der Provinz Pommern in hiesiger Stadt ein **Gänsemarkt** für fette lebende und geschlachtete Gänse auf dem Klosterplatze abgehalten werden.

Lauenburg, den 7. Oktober 1900. (13676

Der Magistrat
Dr. Müller.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist heute unter Nr. 8 die Firma **Richard Konopatzki** in Dirschau und als deren Inhaber der Kaufmann **Richard Konopatzki** ebenda eingetragen worden.

Dirschau, den 9. Oktober 1900.

Königliches Amtsgericht. (13646

Verdingung.

Die Lieferung eines **Schraubendampfbootes** von 0,95 m Tiefgang, sowie annähernd 15 m Länge, 3,5 m Breite und 1,6 m Raumtiefe für die Königliche Weichselstrombauverwaltung soll vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen sind gegen postfreie Einsendung von 1,50 Mark in baar vom Bureau des Unterzeichneten zu beziehen, und können auch werktäglich von 10—12 Uhr Vormittags dortselbst eingesehen werden. Verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zu dem auf

Montag, den 5. November 1900, früh 10 Uhr,

festgesetzten Eröffnungstermine an den Unterzeichneten einzureichen.
Zuschlagsfrist bis 3 Wochen. (13647

Gr. Plehnendorf, den 9. Oktober 1900.

Der Königliche Maschinen-Bauinspektor.
Meiners.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. Oktober d. Js., wird das Hochreservoir der Prangenauer Wasserleitung bei Ohra gereinigt und dadurch während der Hauptverbrauchsstunden voraussichtlich eine Verminderung des Druckes in den Leitungsröhren eintreten.

Die Vorstadt Langfuhr wird hiervon nicht berührt.

Danzig, den 10. Oktober 1900. (13594

Die Wasser-Deputation.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Baugewerksmeisters **Felix Dost** in **Zoppot** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 7. November 1900, Vormittags 9½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst, Zimmer 2, anberaumt.

Zoppot, den 10. Oktober 1900. (13652

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Behufs der nach § 42 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 im Monat Dezember d. J. stattfindenden Wahl von Repräsentanten und Stellvertretern derselben haben wir gemäß § 16 unseres Statuts eine Liste der stimmfähigen Gemeinde-Mitglieder aufgestellt, welche vom 15. d. Mts. bis zum 1. November cr. in unserem Bureau zur Einsicht ausliegt. Während dieser Zeit und bis zum 8. November cr. kann jedes Gemeinde-Mitglied gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einspruch erheben, über welchen eventl. die Repräsentanten-Versammlung bis zum 22. November cr. entscheidet.

Innerhalb zwei Wochen nach der Eröffnung dieser Entscheidung ist der Rekurs an den Königlichen Regierungs-Präsidenten zulässig.

Danzig, den 11. Oktober 1900. (13660

Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde zu Danzig.

Bekanntmachung.

Der Vaterländische Frauen-Verein der Stadt Danzig richtet in seiner Haushaltungsschule, Rittergasse 4, einen Ausbildungskursus für Damen ein, auf welchen geprüfte Handarbeits- und Volksschullehrerinnen besonders aufmerksam gemacht werden. Beginn des Kursus am **15. Oktober d. Js.** Anmeldungen zur Theilnahme nimmt Frau **Lina Frank-Langfuhr**, Johannisthal 9 II, Morgens von 8 bis 10 Uhr, entgegen. Das Schulgeld beträgt für den sechsmonatigen Kursus 30 Mark. (13650

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauen-Vereins der Stadt Danzig.
Frau **von Gossler.**

Allgemeine gewerbliche Mädchenfortbildungsschule.

Der Unterricht für das diesjährige Winterhalbjahr beginnt

Dienstag, den 16. Oktober 1900,
nachmittags 2 Uhr,

in der Dr. Scherler'schen höheren Mädchenschule, Poggenpfuhl 16, und erstreckt sich auf 1. Deutsch (Briefstil), 2. Kaufmännisches Rechnen, 3. Buchführung, 4. Kalligraphie, 5. Unterricht auf der Schreibmaschine, 6. Körperzeichnen und Ornamentieren, 7. Naturkunde, 8. Handelsgeographie und 9. Stenographie. Auf besonderen Wunsch wird auch noch Unterricht in der französischen und englischen Sprache erteilt.

Die Leiterin der Schule, Fräulein **Helene Farr**, Sandgrube 23, I, ist zur Aufnahme von Schülerinnen täglich in ihrer Wohnung während der Ferien in den Stunden von 3—5 Uhr, sonst vormittags von 11—12 Uhr bereit. (12990

Das letzte Schulzeugnis ist vorzulegen.

Das Curatorium.

Synagogen-Gemeinde zu Danzig.

Schlußfest.

Sonntag, 14. Oktober, Abends 5 Uhr.
Montag, 15. Oktober, Morgens 8¾ Uhr. **Predigt** und
Seelen-Gedächtniß-Feier **10 Uhr.**
Montag, 15. Oktober, Abends 5 Uhr. (13690
Dienstag, 16. Oktober, Morgens **8¾ Uhr.**

Mit Beginn der Predigt werden die inneren Eingangsthüren geschlossen. An den Wochentagen Abends 5 Uhr, von Mittwoch, den 17. cr. an, Morgens 7 Uhr.



Tanz-Unterricht.

Zu den neuen Kursen für Sonntag und Wochentag nimmt gefl. Anmeldungen entgegen, täglich von 10—1 und 3—5 Uhr Nachm.
1. Damm 15, I. (12581

G. Konrad,
Tanzlehrer,
Gauvorstand des Bundes Deutscher Tanzlehrer.

Echtes

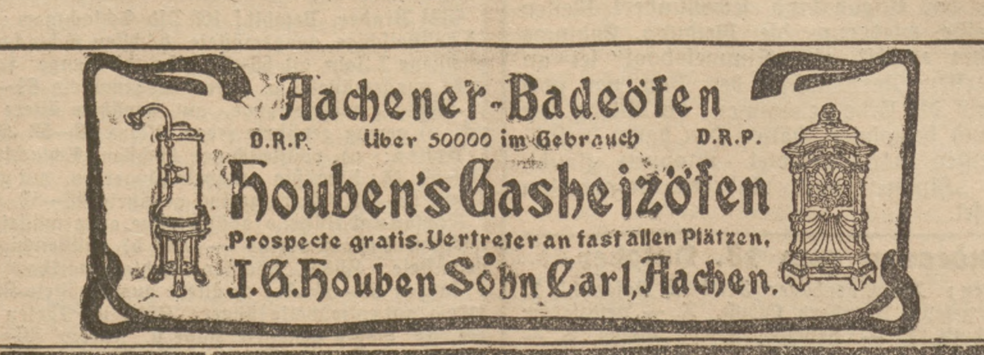
Auer-

Alle Gaskonsumenten werden nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, dass sich eine rationelle und ökonomische Beleuchtung mit Gasglühlicht nur durch Benutzung der echten Auerglühkörper und -Brenner erreichen lässt. Jn Verbindung mit „Fiat Lux" kein Anzünden o o o mehr nötig. o o o

Die echten Auerglüh-Körper o und -Brenner tragen den o Stempel „Auerlicht" bezw. Auerlicht. Alle ähnlichen Stempel und Anpreisungen wie „System Auer", „Auer's Licht" etc. sind keine echten Auerfabrikate. Echtes Auerlicht ist in allen guten Geschäften der Branche zu haben.

licht

Echtes.



G. Wolkenhauer, Stettin,

Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853.

HOFLIEFERANT
Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen.

Specialität: **Wolkenhauer's** Lehrer-Instrumente, Pianinos mit neuen Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken, vollständigem Eisenrahmen, Stimmstockpanzer, von unübertroffener Haltbarkeit und grosser idealer Tonschönheit. Erstklassiges Fabrikat.

Kirchen-, Salon-, Studir-Harmoniums und Flügel in allen Preislagen und Holzarten.

20 Jahre Garantie.
Goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise und Ehrendiplome.

Königlich Preussische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt.
Theilzahlung gestattet.
Illustrirte Preislisten franco und kostenlos. (12204

Danziger Privat-Actien-Bank, Danzig.

Gegründet 1856.

Actienkapital 6 Mill. Mk., Reserven ca. 1¾ Mill. Mk.

Wir vergüten zur Zeit an Zinsen vom Einzahlungstage ab für

Baar-Einlagen

ohne Kündigung	3½ %
bei 1 monatlicher Kündigung . . .	4 %
„ 3 „ „ . . .	4½ %

(9544

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde **Ernst Wilhelm Arnoldi** begründete, auf **Gegenseitigkeit** und **Oeffentlichkeit** beruhende

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha

ladet hiermit zum Beitritt ein. Sie darf für sich geltend machen, daß sie, getreu den Absichten ihres Gründers, „als Eigentum Aller, welche sich ihr zum Besten der Ihrigen anschließen, auch **Allen ohne Ausnahme zum Nutzen gereicht.**" Sie strebt nach größter **Gerechtigkeit und Billigkeit.** Ihre Geschäfts**erfolge** sind stetig sehr günstig. Sie hat allezeit dem vernünftigen Fortschritt gehuldigt.

Insbesondere sichert die neue, vom 15. Januar 1896 ab geltende Bankverfassung den Bankteilhabern alle mit dem Wesen des Lebensversicherungsvertrages vereinbarlichen Vorteile.

Versich.-Bestand 1. Febr. 1900 **774** Millionen M.
Geschäftsfonds . . **251⅕** . .

Dividende der Versicherten im Jahre 1900:
je nach dem Alter der Versicherung **30 bis 138%** **der Jahres-Normalprämie.**

Die Verwaltungskosten haben stets **unter** oder wenig über **5%** der Einnahmen betragen.

Unerhört!!

236 Stück um nur 3,50 Mk.

1 reizend vergoldete Uhr sammt schöner Kette mit 3jähr. Garantie, 1 wunderschöne Zigarrenspitze, 1 f. feines Taschenmesser, 1 f. fein. Geldlederportemon., 1 hocheleg. Ring mit imitirten Edelsteinen, 1 Garnitur Doublé-Goldmansch.- und Hemdenknöpfe, alles mit Patentverschluß, 1 wohlriech. Toilettenseife, 1 prachtv. Toilettenspieg. mit Etui, 1 wundersch. Taschenschreibzeug, 1 eleg. Notizbuch, 1 Paar (2 St.) Damen-Ohrgeh. m. Simili-Brillanten, sehr täusch., 20 Gegenstände für Correspond.-bedarf, und noch 210 St. diverse Gegenstände, i. Hause unentbehrl. sind, als Gratisbeilage, alles zusammen mit der Uhr, die allein das Geld werth ist, kostet nur 3,50 M. Zu beziehen gegen Nachnahme durch die

Wiener Grand-Filiale
Alex. Jungerwirth
Postfach B/116 Krakau.
NB. Nichtpassendes, Geld retour.

Langfuhr.
Klavierunterricht erth. M. Zett,
Mirchauer Prom. 6, Vorderh. parterre. (13369,

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Hasemanns Töchter.

Original Volksstück von L'Arronge.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. E.

Der Mann im Monde.

Montag, 7—10 Uhr. Abonnements-Vorstell. P. P. A.

Concert der Opernmitglieder.

Hierauf:

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Abtheilungen u. 4 Akten v. Charlotte Birch-Pfeiffer.



Nach Hela

fährt am **Sonntag, den 14. Oktober,** ein Extradampfer. Abfahrt Danzig Johannisthor 1 Uhr, Westerplatte 1.35, Hela 5.45 Uhr Nachmittags. (13692

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 14. Oktober 1900:

Grosses Concert

ausgeführt von der vollständigen Kapelle des 2. Pomm. Fuß-Art.-Regts. von Hindersin, unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirig. Herrn **C. Theil.**

Anfang 6 Uhr. Entree: 30 ₰, Logen 50 ₰.

13680) **Otto Zerbe.**

Zoppot.

Hôtel Werminghoff.

Abonnements-Einladung.

Unterzeichneter beabsichtigt, wie in den Vorjahren, auch in dieser Winter-Saison

6 Extra-Militair-Concerte

(populäre Symphonie-Concerte)

von der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. (4. Ostpr. Nr. 5) unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn H. Wilke zu veranstalten.

Der Preis beträgt für die 6 Concerte à Person M 2,25.
Für Familien zu 3 Personen . . . „ „ „ 2,00.
„ jede weitere Person . . . . . . „ „ „ 1,75 mehr.

Zur gefälligen Zeichnung liegen Listen bei Frl. **Focke**, Seestraße Nr. 27, und im Hotel aus.

Um recht rege Zeichnung wird höflichst gebeten, da das Zustandekommen dieser Concerte davon abhängig ist. (13430

Mit vorzüglicher Hochachtung
H. Werminghoff.



Underwood,

die neueste und einzige Standard-

Schreibmaschine

mit absolut sichtbarer Schrift, Tabulator und anderen wesentlichen Neuerungen, erhielt für Maschine u. Zubehör

in Paris 2 goldene Medaillen.

(Die amerikanische Regierung bestellte in diesem Jahre 400 Underwood, 250 für die Kriegsmarine, 150 für das Kriegsdepartement, ein Zutrauensvotum, auf welches die Fabrik mit Recht stolz sein kann.)

Vertreter: W. Kessel & Co.,
Hundegasse 89.

Lager von Farbbändern für jedes System, Kohlenpapier und sämmtlichem Schreibmaschinen-Zubehör.

Vielfachen Wünschen entsprechend, haben wir allen Jenen, welche die **Münchner „Jugend"** kennen lernen möchten, einen **„Probe-Band"** aus acht verschiedenen älteren Nummern zusammengestellt, aus dem sich die Vielseitigkeit und der reichhaltige Inhalt dieser ganz eigenartigen Wochenschrift besser beurtheilen lässt, als aus einer einzelnen Probenummer. Der Band bildet zugleich eine vornehme, sehr wohlfeile Lektüre und ist reich illustrirt.

Wir geben diesen Probeband zu **50 Pfg.** (b. direkter Zusendung per Post 70 Pf.) ab; derselbe ist durch alle Buch- und Kolportagebuchhandlungen zu beziehen. Denen, die sich durch den Probeband angeregt fühlen, empfehlen wir dann ein Probe-Abonnement für einen, zwei oder drei Monate, welches jede Buchhandlung oder Postanstalt annimmt.

Preis pro Quartal (13 Nummern) Mk. 3.50 Pfg. excl. Porto.

MÜNCHEN, Färbergraben 24. **Verlag der „Jugend".**

Inseratschein Nr. 29.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 30 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 241 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 14. Oktober 1900.

Das Geburtstagsmahl.

Humoreske vom Freiherrn v. Schlicht-Dresden.

Leutnant v. Schnarrwitz feierte seinen Geburtstag, ausgerechnet seinen dreißigsten. Am frühen Morgen hatten ihm auf Veranlassung des Feldwebels die vier Spielleute der Compagnie schon ein Ständchen gebracht, und auf den beiden Pfeifen und den beiden Trommeln hatten sie ihm das schöne Lied „Schier dreißig Jahre bist du alt“ vorgespielt.

Seinem Geschick entgeht unter Umständen der Eine oder der Andere; dem Lied aber entgeht an seinem dreißigsten Geburtstage niemand. So hatte denn auch Schnarrwitz sich mit Anstand in das Unvermeidliche gefügt — er hatte, obgleich er noch im Bett lag und noch schlafen wollte, nicht nur nicht geflucht, sondern „dem Federvieh“ sogar durch seinen Burschen einen harten Thaler hinausgesandt.

Dem Ständchen folgte zur Feier des Tages eine Felddienstübung, die sehr lang, sehr heiß, aber trotzdem keineswegs genußreich war. Nur ein Lichtpunkt war an dem Vormittag zu verzeichnen. Der commandirende General, der Erbprinz von M., der in der Garnison sein Palais hatte und jeden Morgen mit seinem Adjutanten in das Gelände ritt, hatte die Gnade, dem Geburtstagskinde zu gratuliren. Aber der Erbprinz beschränkte sich nicht nur auf einen Händedruck, sondern er sprach längere Zeit mit dem jungen Offizier, so daß diesem das Herz vor Glück und Freude schwoll.

Als Schnarrwitz am Mittag endlich nach Hause kam, erwartete ihn dort die Geburtstagskiste, die seine in einer anderen Stadt wohnenden Eltern an ihn abgesandt hatten. Mit seinem Taschenmesser öffnete er den Deckel und nahm dann die mannigfachen Liebesgaben heraus: eine Cigarrentasche, fünfzig Cigarren, eine Cigarrenspitze, einen Cigarrenabschneider, einen Aschbecher, hundert Cigaretten ...

„Mein Gott“, dachte das Geburtstagskind, „wollen die Eltern denn, daß ich meinen Abschied einreiche und ein Cigarrengeschäft eröffne, das ist ja furchtbar! Was giebt es denn noch?“

Als nächstes holte er einen Tabaksbeutel heraus, dann zwei Pfund Tabak und schließlich eine Manöverpfeife.

Die Kiste war leer, aber trotzdem fehlte nach seiner Meinung noch etwas — er suchte in dem Papier, er suchte in jeder Ecke; er suchte überall: in dem Tabaksbeutel und in der Pfeife, in der Cigarrentasche und in der Cigarrenspitze, aber es war alles vergebens.

„Na, vielleicht in dem Brief“, dachte er.

Er öffnete das Couvert, entfaltete den Bogen und las: „Mein lieber, guter Sohn! Ich hoffe, die beifolgenden Gaben, die dir während des bevorstehenden Manövers von großem Nutzen sein werden, erfreuen dich. Geld kann ich dir leider nicht schicken —“

Also wirklich und wahrhaftig kein Geld, ausgerechnet nicht einen Groschen.

Mit einem etwas ärgerlichen Gesicht besah der junge Offizier die vor ihm stehende Tabaks-Aussteuer. „Die Sache ist ja großartig gedacht“, sprach er vor sich hin, „und meinem guten Vater, der sich ein Leben ohne Tabak überhaupt nicht vorstellen kann, sieht es ähnlich, daß er mir nichts anderes schenkt. Lieber aber wäre es mir gewesen, er hätte mir einen Theil dieser Gaben in baribus gegeben.“

Er griff in die Tasche und holte sein Portemonnaie hervor: „Wahrhaftig“, stöhnte er, „leer gebrannt ist die Stätte! Wenn ich nur wenigstens nicht im Vertrauen auf die Geburtstagskiste die Spielleute belohnt hätte, als wäre ich Rothschild, Krupp und der Schah von Persien in einer Person. Was mache ich nun? Der Zahlmeister ist für mich nicht zu sprechen, der hört garnicht mehr zu, wenn ich ihn um einen Vorschuß bitte. Ob ich mich an einen Kameraden wende? Wer hat heute, am Siebenundzwanzigsten, noch Geld? Es ist überhaupt unerhört, daß der Monat so viele Tage hat, — hätte ich dem seligen Gregor bei der Umänderung des Kalenders helfen können, das Ding wäre etwas anders ausgefallen — da käme spätestens nach dem Fünften gleich der Letzte.“

Er kleidete sich um und ging in das nahe gelegene Casino, um dort mit den Kameraden zusammen zu frühstücken. „Vielleicht finde ich einen Dummen, der ein gutes Herz hat“, dachte er, aber der erste Blick, den er über die Anwesenden schweifen ließ, belehrte ihn, daß hier nichts zu holen war.

„Na, denn nicht“, tröstete er sich, „das soll mir die gute Laune nicht trüben, man muß die Feste feiern, wie sie fallen.“

Wenig später saß er mit den Kameraden, die ihn schon lange ungeduldig erwartet hatten, bei der Sectflasche. Schnarrwitz erfreute sich großer Beliebtheit, und dieser gab man dadurch Ausdruck, daß man für jede leere Flasche gleich zwei volle wieder bestellte.

Es ist ein alter Brauch in der Armee, daß die Geburtstage durch ein Liebesmahl im Casino gefeiert werden — mit Schnarrwitz' Ehrentag sollte keine Ausnahme gemacht werden, aber das Festmahl war auf den übernächsten Tag verschoben, da dann ein anderer Offizier ebenfalls Geburtstag hatte und da man aus Sparsamkeitsrücksichten zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollte.

„Wie ist es, Schnarrwitz?“ fragte der eine Kamerad, „es bleibt doch dabei, daß wir heute Abend zum Essen zu Ihnen kommen?“

Das Geburtstagskind fiel vor Schrecken beinahe vom Stuhl, das hatte er ja ganz vergessen, daß er vor einigen Tagen die ihm besonders nahestehenden Kameraden gebeten hatte, bei ihm ein Butterbrod zu essen und ein Glas Bier zu trinken. Ein „Zurück“ gab es unter keinen Umständen.

„Aber selbstverständlich, Herrschaften“, erwiderte er, „natürlich bleibt es bei der Verabredung — je mehr kommen, je eher Ihr erscheint und je länger Ihr bleibt, desto lieber ist es mir natürlich.“

„Geniren Sie sich nur nicht, machen Sie nur ordentlich Umstände“, rief man ihm zu. „Sie wissen ja: lieber einen Gast weniger, dafür einen Gang mehr. Was giebt's denn Schönes?“

„Abwarten, Thee trinken“, gab Schnarrwitz zur Antwort, „im übrigen hieße es die edlen Traditionen der berühmten preußischen Einfachheit über den Haufen werfen, wenn ich Euch etwas anderes als eine kalte Schüssel vorsetzen wollte — auf mehrere Gerichte ist meine Junggesellenwirthschaft nicht eingerichtet.“

Damit war auch jeder einverstanden, man hatte nichts anderes erwartet, und als man sich endlich trennte, war es bis zum Abend gar nicht mehr so lange hin. Es wurde im Casino erst um sechs Uhr zu Mittag gegessen, und die Essensstunde war nicht mehr fern, als man aufbrach: zu Tisch hatten natürlich alle aus Sparsamkeitsrücksichten abgesagt, das thut man in solchem Falle immer.

Als Schnarrwitz zu Hause ankam, traf er mit seinem Burschen Vorbereitungen zum Empfang seiner Gäste. Sein Kasimir, ein edler Pollak, war ein mordsmäßig dummes Menschenkind, aber eine treue Seele, ehrlich und fleißig, und diesen Tugenden hatte er es allein zu verdanken, daß sein Leutnant ihn trotz aller Drohungen bisher noch nicht ermordet hatte. Aus dem Casino hatte Schnarrwitz sich Tischzeug, Porzellan und Silber kommen lassen, und nun deckte er mit Kasimir die Tafel.

„Is sich richtig, daß sich jeder ißt mit zwei Gabbeln und sich schneidet mit zwei Messer?“ fragte Kasimir. Das ging über seinen Horizont, obgleich er sich, seitdem er auf Befehl seines Herrn nicht nur eine Zahnbürste besaß, sondern diese täglich zweimal benutzen mußte, so leicht über nichts mehr wunderte.

Endlich war der Tisch fertig, die freundlichen Wirthsleute, bei denen Schnarrwitz zur Miethe wohnte, hatten sogar die Blumen ihres Gartens zur Verfügung gestellt, und mit seiner kleinen Hand (Handschuhnummer $12\frac{1}{4}$) hatte Kasimir gehörig unter den Kindern Floras gewüthet.

Alles war bereit, nur die Hauptsache fehlte, das Essen, und Schnarrwitz war sich völlig darüber im Unklaren, woher er die Speisen nehmen, aber nicht stehlen sollte.

Das Nächstliegende wäre natürlich gewesen, die Verproviantirung dem Casino zu überlassen, aber das ging nicht, es ging wahrhaftig nicht. Schnarrwitz' Casinorechnung für den verflossenen Monat ging ins Aschgraue, er mochte garnicht an das große Minuszeichen denken, mit dem am nächsten Ersten sein Gehaltbuch enden würde, und es war unmöglich, dieses Minuszeichen noch zu verlängern. Er persönlich hätte nichts dagegen gehabt, aber der Herr Oberst war, wie Gretchens Mutter, in vielen Dingen so accurat — der sperrte erbarmungslos jeden Leutnant drei Tage ein, dessen Casinorest eine bestimmte Höhe überschritt, na, und sich einsperren zu lassen, ist nicht nach jedermanns Geschmack.

Schnarrwitz wenigstens konnte sich nicht dafür begeistern, und damit war der Gedanke an das Casino aufgegeben. Er zerbrach sich den Kopf darüber, wem er den ehrenvollen Auftrag ertheilen könne, für das Essen zu sorgen, und wie immer fiel ihm das Nächstliegende zu allerletzt ein. Wozu waren die Offiziere denn Stammgäste in dem Hotel zum Erbprinzen? Er wußte, daß der Wirth bei den officiellen Commiß-Peccos auch außerhalb des Hauses an viele Familien lieferte, warum sollte er da nicht auch an Junggesellen liefern? Die Sache hatte außerdem den nicht zu verachtenden Vorzug, daß die Speisen nicht gleich bezahlt zu werden brauchten, und so bekam Kasimir denn den Befehl, zum Erbprinzen zu gehen und zwei große, kalte Schüsseln für zwölf Personen zu bestellen und gleich mitzubringen.

Es dauerte lange, bis Kasimir zurückkam, und als er endlich erschien, waren die Gäste bereits vollzählig versammelt und hatten schon an der Tafel Platz genommen, um gleich zulangen zu können.

Aber Kasimir kam mit leeren Händen. „Sie haben sich nix an kalten Schüsseln“, lautete seine Meldung, „haben nachgesehen, war aber nix da, gar nix, aber sie lassen sagen: warme Speisen seien da genug, und der Herr Leutnant möchten doch kommen und die anderen Herren und essen da.“

Ein Leutnant, der lieber kalt als warm ißt, soll noch erst geboren werden. So jubelten alle Kasimirs Worten zu und beeilten sich, nach den gemüthlichen Räumen des Erbprinzen aufzubrechen: die Küche des Hotels war berühmt und die Getränke sehr gut.

Für einen Augenblick dachte Schnarrwitz daran, seine Gäste zurückzuhalten, aber es ging ja nicht, irgend etwas vorsetzen mußte er ihnen, kalte Speisen gab es nicht, und ehe die warmen Gerichte von dem gut fünf Minuten entfernten Hotel in seine Wohnung gebracht würden, waren sie unterwegs sicher kalt geworden. Noch einen traurigen, wehmüthigen Blick warf er auf die mit so viel Liebe gedeckte Tafel und auf die beiden kleinen Fässer Bier, dann folgte er den anderen, aber schon auf der Treppe kehrte er noch einmal um und holte sich einen Kasten mit Cigarren und Cigaretten — das Geld wollte er wenigstens sparen und seinen Gästen seinen eigenen Tabak vorsetzen.

Daran, wieviel er für den bevorstehenden Abend im Erbprinzen schuldig bleiben würde, mochte er gar nicht denken. Er tröstete sich damit, daß bei dem allgemeinen Weltuntergang auch diese Sache aus der Welt geschafft werden würde.

Als die Herren das Restaurant betraten, eilte der Wirth und die Kellner ihnen diensteifrig entgegen, um nach ihren Wünschen und Befehlen zu fragen.

„Schnarrwitz bestellt und bezahlt alles“, klang es im Chor, und das Geburtstagskind wandte sich an den Wirth: „Was haben Sie denn nun Schönes?“

In Erwartung eines guten Geschäftes erstarb der Wirth beinahe vor Liebenswürdigkeit: „Ich habe alles, was verlangt wird. Wünschen die Herren warm zu speisen oder befehlen Sie einige kalte Schüsseln — gerade für die letzteren habe ich heute hervorragende Sachen.“

„Da hört sich denn doch aber alles auf“, rief Schnarrwitz, „warum lassen Sie mir denn durch meinen Burschen sagen, Sie hätten nur warme Gerichte?“

Der Wirth machte ein Gesicht, daß beim Militär vom Feldwebel abwärts mit dem Ausdruck „schafsdämlich“ bezeichnet wird, dann sagte er: „Ich verstehe Sie nicht, Herr Leutnant, Ihr Bursche war nicht hier, wenigstens nicht bei mir, ich will mich sofort erkundigen, mit wem er gesprochen hat.“

Da öffnete sich die Thür und auf der Schwelle erschien Major von Dingsda, der Adjutant des commandirenden Generals.

„Meine Herren, meine Herren, wo bleiben Sie denn nur“, rief er den Offizieren zu, „Seine Königliche Hoheit der Erbprinz hat mich hierher geschickt, um Ihnen mitzutheilen, daß die Tafel gedeckt ist und daß Sie erwartet werden. Seine Königliche Hoheit freut sich sehr, daß Sie kommen und hofft, daß der Abend sehr lustig werden wird — Sie sollen sich in keiner Weise Zwang auferlegen.“

Einen Augenblick waren alle starr, niemand wußte, was der Adjutant wollte, als aber die Aufklärung kam, sank Schnarrwitz vernichtet auf einen Stuhl: sein Kasimir war nicht nach dem „Hotel zum Erbprinzen“, sondern zum wirklichen Erbprinzen gegangen! Der hohe Herr war in

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(3?) (Nachdruck verboten.)

Als sie die Schale mit den Schneeglöckchen, Primeln und Veilchen oben in ihres Vaters Wohnzimmer vor das Bild der Mutter stellte, welches auf seinem Schreibtisch stand, trat der Diener mit ungewöhnlicher Hast ein. Er war die Treppe so rasch heraufgelaufen, daß er erst Athem holen mußte, ehe er melden konnte:

„Ihre Hoheit, die Prinzessin Friedrich Oskar!“

Flore, die noch an den Blumen ordnete, fuhr in die Höhe. Sie fühlte einen körperlichen Schmerz am Herzen und sah sich fast hilfesuchend um. Aber der Vater, an dessen Seite sie sich geschützt gefühlt hätte, war gerade eben nicht da und allein mußte sie der Begegnung entgegensehen, die, so ahnte ihr, eine schwere Frage bringen würde.

„Führen Sie Hoheit in den Salon — ich komme sogleich!“

Ein Augenblick des Alleinseins nur, um ihre Fassung wieder zu erlangen, dann legte sie eilend Gartenhut und Tuch ab, glättete ihr Haar und ging, die Prinzessin zu empfangen. Ihr Herz klopfte bange, als sie beim Eintritt in den blauen Salon die kleine, schmächtige Gestalt erblickte, die heute zum ersten Mal in ihr Leben trat.

Oh! — daß Jene sie nie in Ruhe lassen können! — Was wollen sie noch von ihr, die ihnen doch nie etwas zu leid gethan?

Das war ihre erste Empfindung. Als sie dann in das blasse, schüchterne Antlitz sah, welches den Ausdruck ängstlicher Verlegenheit trug, bereute sie die unwillige Aufwallung. Die dunklen Augen der Prinzessin sahen sie fast bittend an.

„Meine liebe Gräfin — meine liebe Florentine!“ sagte sie erröthend und streckte beide Hände aus, „ich komme wie ein Eindringling — ungebeten — unwillkommen —“

„Hoheit!“ sagte Florentine, sich verneigend.

„Ach — nicht so! — Liebe Florentine“ — und sie umarmte die Zurückweichende — „ach ja — wir waren doch einst Schwestern. Glauben Sie mir — ich habe das oft empfunden. Mir war, als ob ich Sie recht lieb haben würde — wenn ich Sie kennen lernen würde ... aber mein Wunsch und Wille war nicht von Belang ...“

Während die Prinzessin das alles abgebrochen sagte, schien Florentine durch den Anblick der schönen, sanften, trauervollen Frau vor sich Beruhigung und Kraft zu schöpfen.

„Darf ich annehmen, daß Sie die Bäder von Buchbronn brauchen, Prinzessin?“ frug Flore endlich, nachdem ihr Gast auf dem Sopha Platz genommen hatte. Dort saß sie, in nonnenhaftes Schwarz gekleidet, schier dürftig neben der vollerblühten Schönheit Flores.

„Die Bäder? — Nein! — Ich sage es Ihnen ganz offen, liebe Florentine, ich bin zwar im Hotel dort unten abgestiegen, aber ich werde keine Kur brauchen. Ich komme nur um Sie zu sehen.“

„Das ist sehr freundlich —“

„Nein, nein!“ unterbrach die andere sie nervös, „es ist weder freundlich noch angenehm für Sie. Aber ich — ich mußte! — Sehen Sie — ich erfreue mich der ganz besonderen brüderlichen Freundschaft des Herzogs ....“

Flore nickte mechanisch.

„Und in seinem Interesse unternahm ich, was Ihnen Störung und Beunruhigung bringt .... ich kam hierher —“

Die Arme, sie war keine große Diplomatin. Sie drückte die gefalteten Hände fest zusammen und sah mit ihren freundlichen Augen Flore bittend an. Diese fühlte sich immer ruhiger werden. Ihr Herzklopfen hatte längst nachgelassen.

„Welches Interesse dürfen ich und meine Angelegenheiten jetzt noch für den Herzog haben?“ frug sie ernst, „meiner Ansicht nach muß ich todt für ihn sein, wie er als Privatmann für mich nicht mehr existirt.“

„Sie haben recht“, war die seufzende Erwiderung, „und die Mission, zu der ich mich hergab, ist vielleicht gar nicht zu rechtfertigen — aber ich sehe ihn leiden — recht bitter sogar und — wortlos. Er thut mir oft unaussprechlich leid.“

„Mir auch!“ sagte Florentine aus voller Seele, „denn ich habe erkannt, daß er zu jenen gehört, die nie glücklich sein werden.“

„Das fürchte auch ich — und doch, wenn man jemand unglücklich sieht, empfindet man naturgemäß den Wunsch, zu helfen. Carl Otto hat seinen Sohn sehr liebgewonnen, und es wäre ihm eine Freude, ein Heilmittel in seiner Verstimmung, den Knaben häufig sehen zu können.“

Flore erröthete nun ihrerseits. Sie konnte es nicht ändern, daß ihr diese Bestätigung ihrer Vermuthung wie ein freudiger Sonnenschein ins Herz zog — viele, viele bittre dunkle Erinnerungen an Stunden schmerzlicher Enttäuschung verscheuchend — aber wieder stritt mit dieser Empfindung die angstvolle Sorge um den Besitz und die Freiheit ihres Lieblings. Sie mußte sich erst sammeln, ehe sie antworten konnte:

„Ich weiß nicht, ob sich der Herzog bewußt geblieben ist, daß er kein Recht zu dieser Forderung hat.“

„Wie können Sie daran zweifeln?“ versetzte die Prinzessin vorwurfsvoll.

„Ich bin wohl berechtigt, daran zu zweifeln. Ich kann sogar annehmen, daß er jenes schriftliche Versprechen, an welchem mir in meiner Verzweiflung damals alles lag, ganz vergessen hat, mit solcher Gleichgiltigkeit wurde es gegeben — so verwundert war er über meine Furcht, er könne jemals Rechte auf dies, ihm nur als Störenfried geltende Kind erheben! — Ja, so stand er damals zu seinem Sohn — damals, als es natürlich gewesen wäre, und, oh, wie beglückend für mich, wenn er dies Kind geliebt hätte, wenn er, nicht um meinet-, sondern um dieses Kindes willen der unsere geblieben wäre! — Was er damals achtlos, ja mit spöttischem Lächeln aufgab — das bedurfte dieser trennenden Schranke, um wieder Werth für ihn zu haben. Jetzt, wo er den Sohn nicht erreichen kann, wird ihm der Sohn begehrenswerth!“

Sie hatte lebhafter gesprochen, wie ihre Art war, sie vergaß fast, zu wem sie sprach.

„Wenn Sie ihn jetzt sehen würden, enttäuscht, gealtert und — gequält, Sie würden ihm alles vergeben.“

„Das that ich längst! Ja, ich sagte mir immer: Er ist so wie er ist und kann seine Natur nicht ändern. Vergeben will ich ihm alles — aber geben kann ich ihm nichts mehr, am wenigsten diesen Sohn, dessen Glück mir näher stehen muß, wie das des Vaters. Der hat alles erreicht, was er gewollt — er trägt die Krone, die ihm zukam, und gewann die Frau, die ihm stets als das Ideal einer ebenbürtigen Fürstin erschien. Also weshalb ist er enttäuscht und gequält?“

„Er hat alles erreicht und doch ist mir oft, als wäre unter seinen Händen alles zu Rauch und Asche geworden. Sie sehen, ich bin ganz offen. Weshalb sollte ich es auch leugnen. Schwere häusliche Prüfungen haben ihn vor der Zeit gealtert. Sein Streben, in der hohen Politik eine Rolle zu spielen, ist auch erlahmt. Er glaubte einst an ein großes, einiges Deutschland unter einem Herrscher und hielt sich für berufen, als Mitarbeiter an diesem Zukunftswerk seine ganze Kraft und Willensstärke einzusetzen. Denn es steckte in Carl Otto, als er noch sehr jung und sehr aussichtslos war, ein wenig vom edlen Revolutionär. Er wollte Fürstenthrone stürzen, um einen Kaiserthron zu bauen. Diese Ansichten änderten sich — ganz unwillkürlich — seit er selbst ein Erbe antrat, das er zu erhalten und zu vertheidigen geloben mußte ....“ sie hielt inne und blickte auf Flore, die aufmerksam zuhörte.

„Ich schweife ganz von dem ab, was ich sagen wollte, aber wenn ich Ihnen ein klares Bild von Carl Ottos gegenwärtiger Seelenverfassung geben soll, so muß ich dies erwähnen und auch noch hinzufügen: Für ihn ist alles Enttäuschung geworden. Der Thronerbe blieb aus — eine seltsame Ironie des Schicksals! — Die Herzogin, einst das Bild robuster Kraft und Gesundheit, ist, wenn auch nicht lebensgefährlich, so doch unheilbar leidend, ihre Ruhe und Selbstbeherrschung haben großer Gereiztheit Platz gemacht ... sie leidet und macht andere leiden. Das Töchterchen ist in meiner Obhut und wird es bleiben, — mir zum Glück!“ unterbrach sich die kleine blasse Frau, und ihre Augen schimmerten feucht, „jawohl! Aber den Eltern ist damit wieder ein Reichthum, den sie haben könnten, zu nichte geworden.“

„Und darf ich fragen, weshalb dies letztere?“

„Liebe Florentine, Sie, die Sie so gesund und in so schönem Gleichgewicht ihrer körperlichen und seelischen Eigenschaften sind, werden es kaum begreifen, wenn ich Ihnen sage: die Herzogin hat eine krankhafte Abneigung gegen das Kind, das ein Sohn hätte werden sollen. Sie konnte es vom ersten Augenblick an nicht ertragen. Wir rechnen dies mit zu ihren Leiden!“

Flore athmete tief auf, als müsse sie Kraft schöpfen zu dem, was nun gesagt werden mußte.

„Wir kommen jetzt zur Hauptsache, Prinzessin — zu dem, was über Eberhards künftige Stellung zum Herzogshause entscheidet. Sie haben so offen gesprochen und ich danke Ihnen dafür. Nun bitte ich Sie, sagen Sie mir auch offen: Würde Eberhard der Herzogin willkommen sein?“

Sie war, wie sie das sagte, blaß geworden und zitterte. Um diese Frage drehte sich in der That all ihr Bangen und Zögern. Prinzeß Anna gerieth in hilflose Verwirrung — die gute Seele! Auf diesen Angriff war sie nicht gefaßt gewesen. Doch viel zu ehrlich, um auch nur einen Schritt von der Wahrheit zu weichen, versetzte sie stockend, mit niedergeschlagenen Augen:

„Ich kann darauf mit Ja nicht antworten!“

„Sondern Sie müssen mir zugeben, daß im Gegentheil sein Anblick und seine Gegenwart — ja nur das Bewußtsein, ihn in ihrem Hause zu wissen, für diese stolze, eifersüchtige und kranke Frau, die nicht einmal ihr eigenes Kind zu sehen vermag, eine unaussprechliche Qual wäre ... ja, daß er ihr verhaßt ist“, — sie hielt inne, die andere sagte nichts, aber ihre traurigen Augen, ein unwillkürliches Neigen des Hauptes bestätigten die Voraussetzung. (Schluß folgt.)

der Thür seines Palais zufällig mit Kasimir zusammengetroffen und hatte persönlich die Bestellung „auf zwei kalte Schüsseln“ entgegengenommen.

„Meine Herren“, wiederholte der Adjutant, „Seine königliche Hoheit erwartet Sie.“

Da half kein Sträuben und kein Zögern, die Herren mußten mit.

Wenig später erreichten sie das Palais und wurden sofort in den Empfangssalon geführt, wo der Prinz sie bereits erwartete. Für jeden hatte der hohe Herr, dem die Verwechslung großen Spaß bereitete, ein freundliches Wort, aber als er sich dem Geburtstagskinde näherte, machte er ein etwas erstauntes Gesicht. „Nanu, Schnarrwitz, was haben Sie denn da?“ fragte er lachend.

Hätte die Disciplin es nicht verboten, so wäre Schnarrwitz sofort unter die Erde gesunken, denn unter seinem Arm hielt er noch — die Cigarrenkiste, mit der er seine Gäste im Erbprinzen zu bewirthen sich vorgenommen hatte...

Vermischtes.

Die Wäsche der Kaiserin.

Im Berliner Schloß, so erzählen Berliner Blätter, sind zwei Weißzeugkammern errichtet. Die eine, die sich bei der Wohnung des Herrscherpaares befindet, kann als „Privat-Weißzeugkammer“ bezeichnet werden und zerfällt in drei Theile. Die Leibwäsche der Kaiserin ist unmittelbar der „Garderobenfrau“ unterstellt. Diese giebt die einzelnen Stücke an die Kammerfrau. Fehlerhafte Stücke werden nicht mehr gebraucht. Zu Neuanschaffungen werden der Kaiserin Proben vorgelegt. Die Wäsche der Kaiserin ist mit Initialen und der Krone gezeichnet. Eine Weißzeugbewahrerin und eine Weißzeuggehilfin haben die andere Wäsche unter sich. Der Silberbewahrer bestimmt die nöthigen Tischgedecke, welche die Weißzeugbewahrerin herausgiebt. Jeden Tag wird reine Wäsche aufgelegt. Schäden werden ausgebessert, die Gedecke dann aber nicht mehr für die kaiserliche Tafel verwandt. Die Kastellanin bestimmt über Bettbezüge, die täglich gewechselt werden, über die Handtücher u. s. w. Die große Weißzeugkammer enthält die Gedecke, die bei den großen Festen in Gebrauch genommen werden, sowie die Bezüge für fremde Gäste und dergleichen mehr. — Die Haushaltungswäsche zeigt das W mit der Krone. Gewöhnlich gehört zur Ausstattung einer fürstlichen Braut nur ihre Leibwäsche. Heirathet sie doch meist in die Heimath des Gemahls und findet einen eingerichteten Haushalt vor. Ausnahmen machten u. a. die älteste Schwester des Kaisers, Erbprinzeß Charlotte von Sachsen-Meiningen, die auch Haushaltungs- und Bettwäsche mitbekam, da in Potsdam ein neuer Haushalt für sie eingerichtet wurde, und die Erbprinzessin von Wied. Jedes Schloß hat seine Weißzeugkammer. Wenn das kaiserliche Paar nach Potsdam, Wiesbaden oder Kassel geht, wird deshalb nur die Leibwäsche mitgenommen. Anders freilich ist es, wenn, wie in Rominten, Cadinen u. s. w. kein eigentlicher Haushalt vorhanden ist. Dann werden die nöthigen Gedecke, Bezüge, Handtücher u. s. w. dorthin gesandt. Gewaschen wird sämmtliche Wäsche in Potsdam. Dort ist ein großes, mit allen Erfindungen, die die moderne Technik auch auf diesem Gebiete gemacht hat, ausgestattetes Waschhaus, nach dem täglich die gebrauchte Wäsche gesandt wird. Von alten Zeiten her ist es Brauch im preußischen Königshause, eine Kinderausstattung mit blauseidenen Bändern zu binden, sobald das Neugeborene ein Sohn ist, mit rosaseidenen für kleine Mädchen. Jeder Gebrauchsgegenstand ist selbstverständlich in mehreren Dutzend vertreten. Die deutsche Kaiserin liebt es, sehr weiße mit Handstickereien oder echten Spitzen verzierte Unterröcke, nicht nur die modernen seidenen zu tragen. Für die Leibwäsche fürstlicher Herrschaften wird natürlich nur die feinste Leinwand, der zarteste Battist oder weiche Seide verwandt, wie für Tischgedecke und Handtücher lediglich der kostbarste seidenglänzende Damast in Frage kommt.

Englische Raucher.

In keinem Land wird verhältnißmäßig so wenig geraucht wie in England, weil in keinem europäischen Land die auf Tabak und Cigarren erhobene Steuer so groß ist wie hier. Doch hat der Verbrauch von Tabak in den letzten fünfundzwanzig Jahren, wie die jeweiligen Schatzkanzler dankbar anerkennen, bedeutend zugenommen und mit dem zunehmenden Reichthum der Bevölkerung und dem erhöhten Wohlstand der arbeitenden Klassen Schritt gehalten. In der Oeffentlichkeit wird jetzt weit mehr geraucht als vor einem Vierteljahrhundert; es gehört nicht Schatten eines schützenden Gemäuers. So viel Angst hat Miß Eleanor noch vor Mistreß Grundy; wie lange diese der alten Sittenrichterin gezollte Achtung andauern wird, läßt sich jedoch nicht sagen. Immerhin hat das Ueberhandnehmen des Rauchens unter den jungen Leuten beider Geschlechter die Gemüther der Geistlichen der Baptistengemeinden bewegt, die jüngst auf einer Jahresversammlung diesen Gegenstand besprachen. Doch fanden sich diese guten Prediger einer sehr großen Schwierigkeit gegenüber. Der vor wenigen Jahren verstorbene launige Kanzelredner C. Spurgeon, der unter den Baptisten englischer Junge die Verehrung eines geistlichen Oberhauptes, man möchte fast sagen eines Papstes genoß, liebte das duftende Unkraut in der Gestalt einer Cigarre und machte kein Hehl aus dem Genuß, den er einem Glimmstengel nach Vollendung seiner Tagesarbeit verdankte. Unter seinen jüngeren Amtsbrüdern giebt es gar viele Raucher. Einer schrieb sogar die Langlebigkeit der Baptistenprediger dem Rauchen zu, während ein anderer sich zu einer Thonpfeife nach der Predigt bekannte. Da die meisten Baptistenprediger rauchten, ließ sich nicht eine unbedingte Verurtheilung des Rauchens unter jungen Leuten durchsetzen, doch wurde das Cigarettenrauchen schließlich als schädlich erklärt, und zwar für Knaben und Mädchen. Ein wackerer Geistlicher gestand, daß er die Mädchen vom Rauchen dadurch abhalte, daß er ihnen erkläre, das Rauchen befördere den Wuchs eines Schnurrbarts! Was bei Knaben wohl dem Rauchen Vorschub leisten würde. Daß das frühe Rauchen, besonders von Cigaretten, dem Wachsthum und der körperlichen Entwicklung Eintrag thut, führt Dr. Almond in einem Aufsatz im „Nineteenth Century“ aus.

Die neuen Gemächer des italienischen Königspaares.

Die Renovirungs- und Ausstattungs-Arbeiten im kleinen Quirinal-Palast, in welchem das italienische Königspaar seine Privatwohnung haben wird, sind bereits weit vorgeschritten; ganze Schaaren von tüchtigen Arbeitern und hervorragenden Künstlern arbeiten, unter der Leitung der Ingenieure Stramucci und Grammiccia, Tag und Nacht, denn die Gemächer sollen in der ersten Oktoberwoche fertig sein. Der kleine Palast bildet die Ecke zwischen der Via Venti Settembre und der Via Giardini; er befindet sich also am nördlichen Ende des ganzen Gebäude-Complexes, der den Namen Quirinal führt; man gelangt in den kleinen Palast von der Via Venti Settembre aus. Im ersten Stockwerk befinden sich die Gemächer der Königin, im zweiten die des Königs. Von den Vorzimmern, die zu den Gemächern der Königin führen, gelangt man auf einer Seite in einen kleinen Saal, in einen Salon und in ein Speisezimmer, mit dem Ausblick auf die Via Venti Settembre; auf der anderen Seite sind die intimen Gemächer, ein kleiner Saal und das Schlafzimmer, die sich nach einer langen, breiten, mit Blumen und exotischen Pflanzen geschmückten Terrasse hin öffnen. Die Terrasse führt zum Quirinal-Park und wird nach der Via Giardini hin durch eine hohe Mauer abgeschlossen. Ueber dem Schlafzimmer befinden sich eine kleine Bibliothek und das Schlafzimmer der Kammerzofe der Königin. Die Wohnung des Königs besteht, abgesehen von den Vorzimmern, in welchen sich die Dienerschaft aufhalten soll, aus einem Arbeitszimmer, einer Bibliothek, einem kreisrunden Waffensaale, einem Münzensaale, der die kostbare Münzensammlung des Königs aufnehmen wird, und einem Schlafzimmer, das gleich dem Schlafzimmer der Königin sich nach der Terrasse hin öffnet. Der König hat selbst den Bauleitern die Grundlinien für die innere Ausstattung angegeben. Während die Gemächer im Quirinal-Palaste königliche Prunkzimmer in all ihrer Pracht bleiben, soll die Privatwohnung des Königspaares, dem Wunsche des Königs zufolge, einen ganz intimen Charakter tragen; es soll die trotz oder gerade wegen ihrer Einfachheit elegante Wohnung eines vornehmen Herrn von gutem Geschmack sein, ohne Aufwand von kostbaren Stoffen, ohne übertriebenen oder pomphaften Reichthum: eine einfache, luftige, helle bequeme Wohnung. Die Möbel sind durchweg einfach und elegant, ohne Schnitzwerk und Zierwerk. Das Speisezimmer ist in Weiß-Gold gehalten und mit Leder tapezirt. Das Schlafzimmer der Königin wird von dem bekannten Künstler Fernando Loreti in englischem Stil eingerichtet. Die Zimmer des Königs sind mit hellen Stoffen tapezirt und mit einfachen, geschmackvollen Möbeln ausgestattet. Die Tapetenstoffe sind von der Königin ausgewählt worden.

* **[Eine lange Luftreise]** hat der bekannte Aeronaut Pompée de Vaux gemacht. Er stieg allein in seinem Ballon „Centaure“ von Paris auf und erreichte bald eine Höhe von 2- bis 500 Meter. — Die ganze Nacht blieb er in dieser Höhe über den Wolken und fand sich am nächsten Morgen über der norddeutschen Tiefebene. Unter der Einwirkung der Sonnenwärme stieg der Ballon schnell wieder und landete schließlich am Nachmittag in der Nähe von Wloclawek in Russisch-Polen. Der Ballon hatte also in der kurzen Zeit über 1300 Kilometer Luftlinie zurückgelegt.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 14. Oktober 1900.

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Groß ist der Herr“ von Rudnik.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr. Der Kindergottesdienst fällt aus. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte $9^1/_2$ Uhr Vormittags. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Versammlung. Ansprache des Mitgliedes Odebrett. Andacht von Herrn Vicar Schulze. Mittwoch, Abends $8^1/_2$ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Bibelbesprechung: Jacobus I, 2 ff. Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um $9^1/_2$ Uhr.

St. Barbara. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachm. 5 Uhr, Herr Prediger Fuhst. Beichte um $9^1/_2$ Uhr. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchenverein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Hr. Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. Nach dem Gottesdienst um 11 Uhr Wahl von einem Kirchen-Aeltesten und sechs Gemeinde-Vertretern. Der Kindergottesdienst fällt der Wahl wegen aus. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Um $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9^1/_2$ Uhr. Kindergottesdienst um $11^1/_2$ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte $9^1/_2$ Uhr in der Sakristei. Um $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachmittags 6 Uhr, Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Stengel.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. $10^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dannebaum. Abends 6 Uhr derselbe. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Anmeldung um $5^3/_4$ Uhr im Confirmandensaal. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Missionsstunde im Confirmandensaal Herr Prediger Dannebaum.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. $11^1/_4$ Uhr Kindergottesdienst.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. — Anmeldung der Confirmanden kann jederzeit geschehen bei Herrn Prediger Hoffmann, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Es werden Alle angenommen, die 1901 14 Jahre alt werden. Nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst finden die Erneuerungswahlen zu den Gemeindekörperschaften statt.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags $2^1/_2$ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Abendgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung Herr Divisionspfarrer Gruhl. Dienstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Gesangstunde.

Missionssaal, Paradiesgasse Nr. 33. (Pastor Bührmann, Potsdam.) 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, auswärtige Versammlungen. Dienstag und Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes und Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes und Gesangstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange No. 13/14. Vorm. $9^1/_2$ Uhr Predigt. Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Nachm. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Predigt. $11^1/_4$ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt, $7^1/_2$ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule. Um 3 Uhr Erbauungsstunde. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Wie komme ich vorwärts?

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Die baugeschichtliche Entwicklung der Danziger Giebelarchitektur.

Vortrag, gehalten von Herrn Regierungsbaumeister Cuny-Danzig in der Sitzung des Vereins zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs am 11. Oktober 1900.

Seitdem das alte pommerellische Danzig im Jahre 1308 von dem Orden zerstört war, entstand aus seiner Asche eine deutsche Stadt. Colonisten aus dem westlichen Deutschland siedelten sich unter Gewährung größerer Freiheiten an der Mottlau und auf dem benachbarten Gebiete der früheren Altstadt an. Polnische Fischer waren in dem Hakelwerk angesiedelt und erhielten schon 1312 ihre Handfeste. Diese beiden älteren Stadttheile überragte bald die neue Colonie an Umfang, Einwohnerzahl und Wohlhabenheit, so daß sie als die eigentliche, rechte Stadt Danzig bezeichnet wurde. 1342 wurde die neue Gemeinde vom Hochmeister Ludolf König von Waitzau mit einer urkundlichen Verfassung, 1343 mit festen Mauern beschenkt. Am 21. März wird der Grundstein zur Marienkirche gelegt. Die rege kaufmännische Erwerbsthätigkeit veranlaßte um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Besiedlung des linken Weichselufers. Neue Ansiedler wurden von der Altstadt während der Ordenszeit absichtlich ferngehalten. Die Hausstätten der Rechtstadt waren besetzt, daher schuf der Orden einen neuen Stadttheil, die Jungstadt, am linken Weichselufer, „an der grunschwart“, wie es in den Chroniken heißt. Wie vortrefflich der Platz gewählt war, geht daraus hervor, daß die Jungstadt heute nach 450 Jahren, dank der schöpferischen That edler Männer, auf demselben Gelände als Industriestadt neu ersteht.

Die Wohnhäuser, wie sie in den Handfesten festgesetzt waren, zeigen schmale Fronten von etwa 7,50 Meter Breite und 30 Meter Tiefe. Für die Pfarrkirche, das Pfarrerhaus und das Heiligegeisthospital wurden größere Plätze freigelassen. Die Wohnstätten der ältesten Zeit, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bestanden durchweg aus Holz. Die Wände waren aus übereinandergeschichteten Balken, in der Art des Schurzholzbaues hergestellt, oder sie bestanden aus Fachwerk mit Lehmausfüllung. Seitdem die von der Ordensregierung eingerichteten Ziegel- und Kalkscheunen soweit im Betriebe waren, daß von ihrem Vorrath auch an Bürger abgegeben werden konnte, beginnt der Bau von Fachwerkhäusern mit Ziegelausmauerung und von steinernen Häusern. Letztere sind schwerlich vor 1350 entstanden. Zuerst wurde die Frauengasse besiedelt, danach die Heil. Geistgasse, Brodbänkengasse, Langgasse und Langermarkt. 1358 kamen die Dämme und die Breitgasse dazu. Bis 1370 war das ganze Straßengebiet der Rechtstadt besiedelt. Die geringe Straßenfront der Grundstücke zwang, mehrere Stockwerke über einander zu setzen. Der Grundriß war einfach und hat bis in die neueste Zeit den Anforderungen genügt, ein Beweis, daß er dem Bedürfniß des Einfamilienhauses entsprach und selbst dann noch genügte, als man dazu kam, in den oberen Stockwerken Miethwohnungen einzurichten. Vor dem Hause befand sich ein Beischlag, der mit dem Fußboden des Erdgeschosses um mehrere Stufen über den Straßendamm erhoben war.

Das Erdgeschoß enthielt einen großen vorderen Raum, die Diele, in welcher an einer Längswand der offene Kamin, an der anderen die Wendeltreppe zu den oberen Räumen angeordnet war. Von der Diele zugänglich lag an der Hinterfront ein größeres Zimmer, welches dem Hausherrn und seinen Gehülfen als Arbeitsraum diente. Neben demselben führte ein schmaler Gang nach dem Hofraum hinter dem Hause. Im ersten Stock befanden sich zu beiden Seiten des kleinen durch Oberlicht erhellten Treppenflurs die Schlafzimmer und darüber lag der Dachboden. Die Diele war der gewöhnliche Aufenthaltsraum der Familie; an Möbeln enthielt sie feste Sitzbänke an den Wänden, einen großen Tisch, Vorrathsschränke und einige Stühle. Diese einfache Hausform wurde auch beibehalten, als man mehr und mehr zum Steinbau überging. Besondere Ausbildung erfuhr dabei der Keller. Mit Tonnen- oder auch Kreuzgewölbern auf zierlichen Kragsteinen und Wandpfeilen überdeckt, wurden die Keller häufig mit Kaminanlagen ausgestattet und boten in Kriegszeiten bei Belagerungen den Hausbewohnern mit ihren Vorräthen und Habseligkeiten einen sicheren, geschützten Zufluchtsort dar.

Bei der weiteren Entwicklung des Hauses enthält das erste Stockwerk über der Diele ein an der Vorderfront gelegenes Wohnzimmer, das bei reicheren Bürgern zuweilen einen vorgebauten Erker zeigt. Der übrige Theil des ersten und das zweite Stockwerk enthält die Schlafzimmer. Die Küche befindet sich in einem Anbau auf dem Hofe. Zu dem Vorderhaus gesellt sich ein Hinterhaus in der Breite des Hofes, als Speicher dienend. Ueber diese Raumanordnung ist auch das Zeitalter der Renaissance in Danzig nicht hinausgegangen, dasselbe hat vielmehr seinen gesteigerten Lebensbedürfnissen entsprechend die Wohn- und Schlafräume nur heller, luftiger und wohnlicher gestaltet.

Im einzelnen betrachtet sind die Stockwerke im Mittelalter durch Balkendecken ohne Lehmausfüllung der Zwischenfelder überdeckt. Statt der Lehmausstattung wird ein gestreckter Windelboden angeordnet, der auf dem Dachboden einen starken Lehmestrich, zuweilen auch eine Massivdecke von kleinen, in Sand verlegten Thonplättchen trägt und das Haus dadurch gegen den Dachboden feuersicher abschließt. Die Balken sind an der Unterseite gefast oder auch reich gekehlt, die Schalbretter gestäbt, die ganze Decke durch lebhafte Farbenanstriche geschmückt. Der Fußboden der Diele ist mit Ziegeln oder Thonfliesen gepflasiert, die Wände derselben sind durch Blendnischen belebt und bemalt. Die Fenster sind klein, die Fensterflügel lukenähnlich, mit kleinem Ausschnitt für die Scheibe.

Der Zustand der Straßen ist noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein trostloser. Zu beiden Seiten des ungepflasterten Straßendammes ziehen sich grabenähnliche, offene Gerinne hin, welche von den Freitreppen überbrückt werden. Sie nehmen das Trauf- und Hauswasser auf und führen es der Radaune oder der Mottlau zu. Schweineställe vor den Beischlägen gehörten nicht zu den Seltenheiten. Vergebens kämpfte der Rath mit den schärfsten Edicten gegen solche Anlagen. Seit 1379 ist indeß eine Besserung bemerkbar. Nach Ausweis des ältesten vorhandenen Kämmereibuches von 1379—81 ist in diesen Jahren die ganze Rechtstadt gepflastert worden.

Aus der Zeit der Gothik (bis 1530) sind für die Entwicklung der Giebelarchitektur die folgenden 12 bürgerlichen Wohnhäuser bemerkenswerth, von denen einige leider nur noch in Abbildungen nachweisbar sind: Frauengasse 1, Frauengasse 12, Röpergasse 11, Hundegasse 35, das Haus an der Ecke der Jopen- und Portechaisengasse, das Erkerhaus am Langenmarkt (auf dem Gemälde „vom Zinsgroschen“ im Rathhause abgebildet), Breitgasse 72, der Speicher „Graue Gans“, zwei Häuser in der Gr. Hosennähergasse, eines in der Röpergasse nahe am Grünen Thor und das Haus am Johannisthor. Die Giebel dieser Häuser sind theils schräglinig, theils staffelförmig mit oder ohne Zinnenschmuck (Frauengasse 1), theils sind es Pfeilergiebel. Durch kräftige Gliederung mit Bündelpfeilern und Kreisblenden waren die Häuser Hundegasse 35 und Breitgasse 72 ausgezeichnet. Vom ersten Stockwerk des Vorderhauses Hundegasse 35 ging nach dem Hinterhause eine Holzgalerie, die eine interessante Form zeigte. Sie ist bei dem 1892 erfolgten Abbruch des Hauses leider nicht einmal photographirt worden. An dem Hause Portechaisen- und Jopengasse kam 1891 beim Umbau eine charakteristische Façade mit gekuppelten Blendnischen zum Vorschein. In der Spätgothik sind die rundbogigen Staffeln häufig, z. B. an den Häusern der Gr. Hosennähergasse, der „Grauen Gans“ und in der Röpergasse, am Frauen-Thor u. s. w. Falls dieses Haus einmal umgebaut würde, ließe sich die gegenwärtig vermauerte und glattgeputzte gothische Façade vollständig aufdecken. Die Uebergangszeit zur Renaissance ist erkennbar an geschweiften Bogenformen, welche die Staffeln begleiten. Der Grundriß und die Raumeintheilung des Hauses erfahren in der Zeit der Renaissance keine Umgestaltungen. Der wirthschaftliche Aufschwung der Stadt läßt den Steinbau allgemeiner werden. Dabei begnügt man sich meistens damit, die Vorderfront im modernen Baustil zu erneuern. Das zeigen die meisten Häuser der Langgasse, des Langenmarkts, der Frauengasse und der Dämme. Die Giebelausbildung läßt sich aus dem Staffelgiebel der Gothik herleiten. Die Staffeln werden durch Pilaster und Gesimse markirt und die harte Stufenform durch den spätgothischen geschweiften Bögen nachgebildete Zwischenglieder in eine angenehme Umrißlinie umgewandelt. Bald tritt an die Stelle der einfach geschweiften Linie die Volute, die Spitzpfeiler werden durch Obelisken, Kugelbekrönungen, selbst durch Figuren ersetzt, jede Ecke und vorspringende Kante belebt ein Adler- oder Greifenkopf mit Flügeln und Krallen. Zuletzt löst sich die ganze Giebeleinfassung in ein krauses Gewirr phantastischer Gliederungen, in denen die ursprüngliche geometrische Giebelform untergeht. Die Flächen belebt eine Fülle von Cartuschen, Medaillons, Brustbildern und Köpfen, in denen die Phantasie eines Schlüter wahre Triumphe feiert.

Nach einer Reihe sehr unerfreulicher Leistungen um 1650 erhebt sich nämlich am Ende des 17. Jahrhunderts eine Reihe von Schöpfungen, welche trotz des üppigen Barokstiles edle Formen und meisterhafte Bildhauerarbeit zeigen. Das 18. Jahrhundert beginnt mit einem Rückschlage zur Nüchternheit, in welchem auch die wenigen Rococofaçaden keine Ausnahme machen. Am Ausgange des 18. Jahrhunderts ist die stereotype schlichte Giebelfront verbreitet, welche den Wohnhäusern bis in die Mitte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts anhaftet. Erst die Epoche des Oberbürgermeisters v. Winter und seines Architekten, Stadtbauraths Licht, bringt eine Wendung zum Besseren. Die Ausbildung der Hausfronten nimmt einen erfreulichen Aufschwung, der noch gegenwärtig in steigender Linie anhält.